opłata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Mittwoch, den 1. Jänner 1930. Nr. 1.

Jahreswende.

Ein Wandersmann zieht seine Straße. Brennendes Heimverlangen treibt ihn vorwärts; die Füße sind wund. Eskalter Sturm treibt den Müden. Nur vorwärts, vorwärts! Wie dicker, weißer Nebel hüllt ihn Flockenwirbel ein. Er sieht nichts, hört nichts, nur treiben läßt er sich von der elementaren Kraft, die ihn erfaßt hat. Schneller, immer schneller, atemlos dem ersehnten Ziele entgegen.

Plötzlich kann er nicht mehr weiter — eine Grenze hemmt den Vorwärtsstrebenden. Ist er daheim — steht er vor der ersehnten Tür seines Hauses? Da lichtet sich der Flockenwirbel. Der Wandersmann schaut sich um. Nicht die Heimattüre ists, die sein sehnsüchtiger Blick umfaßt, eine fremde kalte Mauer sperrt seinen Weg — der Wanderer ist in eine Sackgasse geraten. Was nun?

Ingrimmig knirschen die Zähne, die wunden Füße stampfen eiskalte Erde, alles in ihm bäumt sich auf gegen den Gedanken, zurück zu müssen und von neuem den Heimweg zu suchen. Und doch, es gibt nur zwei Möglichkeiten; mit dem Kopfe durch die harte Mauerwand kann er ja nicht! Entweder den Kampf aufgeben und den ermatteten Körper zur Ruhe an die Mauer betten, die ihm bei dem eisigen Frost zur Friedhofsmauer würde, oder mit letzter Kraft zurück bis zum Scheidewege, mit dem Wegweiser nach der Heimat.

— — Sind wir nicht alle Wandersleute auf unserem Erdenweg? Das Heimatverlangen unserer Seele wird immer brennender, je toller der Lärm uns umdröhnt. Eine elementare, treibende Kraft scheint uns erfaßt zu haben.

Die Maschinen, die unser Hirn erfunden, sind uns nicht mehr restlos untertan; es ist, als ob sie zu immer rastloserem technischen Rasetempo anpeitschen, nur vorwärts, vorwärts, einer den anderen überholend, überfliegend. Rekord, alles nur Rekord. Wo bleibt die Seele? Sie wird matt und wund dabei; Geisteskraft, die zu ihrer Vertiefung, zur Pfadfindung nach einer ewigen Heimat notwendig ist, entzieht sich ihr, widmet sich allein dem technischen Fortschritt des irdischen Lebens. Das richtige Gleichmaß zwischen Seele und Körper zwischen überirdischem und irdischem Denken ging längst verloren. Die treibenden Kräfte der Gegenwart haben die suchende Seele in eine Sackgasse gehetzt: die große kalte Mauer des Ichmenschentums sperrt ihr den Weg zur ewigen Heimat. Schwer bäumt sich das Innere des modernen Menschen dagegen auf auch einmal eine Strecke zurück zu müssen, um den rechten Weg wieder zu finden, den er überrannt

Und doch — will er seine Seele nicht erfrieren lassen an der kalten Mauer des Ichmenschentums, das den „Erfinder Mensch" so gern über den Schöpfer Gott setzen möchte, so muß er sich entschließen, auch einmal scheinbar zurück zu gehen. Eine halbe Rückwärtswendung hat er bereits gewagt: „Zurück zur Natur!" Warum auch nicht zurück zur überirdischen Natur? Zur Gotteskraft! Wo wäre sie jemals dem Menschen so überzeugend, so erlösend entgegengetreten, wie in Christus, dem Weltheiland, der das Kranke heilte, das Tote auferweckte, das Schuldbefleckte in Reinheit verwandelte? Viel wird von Christus auch jetzt noch geschrieben, gesprochen, gelehrt, aber ein jeder möchte ihn für seine Zwecke umformen. Der Weg dauernder Opferbereitschaft, den er uns vorwandelte, ist den meisten Gegenwartsmenschen zu demütigend, zu beschwerlich. Und doch — wir wollen wieder hinaus aus der Sackgasse wir müssen wieder zu ihm zurück finden, der es uns so klar und deutlich gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Spannung zwischen China und Japan.

London, 30. Dezember. In den Beziehungen zwischen China und Japan ist eine Spannung dadurch eingetreten, daß die chinesische Zentralregierung den neuernannten japanischen Gesandten für China nicht anerkennen will. Der japanische Außenminister erklärt hierzu, daß die japanische Regierung nicht daran denke, jemanden andern zum Gesandten in China zu ernennen. Der japanische Außenminister hat die chinesische Zentralregierung wissen lassen, daß die in China betriebene Propaganda gegen den neuen japanischen Gesandten in hohem Grade geeignet sei, die diplomatischen Beziehungen zwischen China und Japan in unerfreulicher Weise zu prüfen.

Kabinettswechsel — kein Systemwechsel.

Am Sonntag, um 3 Uhr nachmittags, hat der Staatspräsident die ihm vom designierten Ministerpräsidenten Prof. Dr. Kazimier Bartel vorgelegte Ministerliste genehmigt und die Ernennungsdekrete unterfertigt. Der Staatspräsident hat vor der Ernennung des Ministeriums alle im parlamentarischen Leben usuellen Formalitäten aufs peinlichste eingehalten, er hat die Marschälle der beiden Kammern angehört und mit den Führern der wichtigsten Partei Konferenzen abgehalten. Das Resultat der Verhandlungen war, daß die Opposition, die mit einer solchen Hartnäckigkeit die Stürzung der Regierung Dr. Switalski betrieben hat, nicht imstande ist, selbst eine Regierung zu bilden und selbst verlangen mußte, daß die neue Regierung aus Männern derselben Partei, wie die bisherige, gebildet werde. Die Opposition mußte, wenn auch zu spät, einsehen, daß ihr Vorgehen übereilt und unüberlegt war und daß der faktische Erfolg nur der war, daß eine nichtssagende Aenderung in der persönlichen Zusammensetzung des Kabinettes durchgeführt wurde, dafür aber die kostbare Zeit für die Budgetberatung und die Verhandlung über die Aenderung der Verfassung nutzlos vergeudet worden ist.

Wir sind überzeugt, daß die Opposition die Ernennung Prof. Bartels zum Ministerpräsidenten als einen Erfolg buchen und durch ihre Presse ihre Anhänger glauben machen wird, daß sie durch ihr Vorgehen einen dem Sejm freundlicheren Kurs erzwungen hat, als dessen Repräsentant Prof. Bartel gelten soll.

Bei den Debatten über das Mißtrauensvotum für die Regierung Switalski mangelte es seitens der Opposition an tatsächlichen Begründungen des Mißtrauensvotums und in jeder Rede der oppositionelle Führer wurde das beliebte Steckenpferd der Opposition „das bisherige System müsse liquidiert werden" geritten.

Was versteht die Opposition unter dem „bisherigen System"? Der Block der Regierungspartei und das Programm der Regierungen nach dem Mai des Jahres 1926 basieren auf der Ideologie des Marschalls Pilsudski und die Mitglieder der Regierungsparteien, ob sie nun diesem oder einem anderen Flügel des Blocks angehören, sind auf das Programm Marschall Pilsudskis eingeschworen. Worin besteht nun dieses Programm? Marschall Pilsudski ist zur Ueberzeugung gelangt, welche übrigens auch einige hervorragende Führer der Opposition und jeder einsichtige Politiker teilen muß, daß das in der Hast und unter dem Einflusse des Triumphes der wiedererlangten Unabhängigkeit geschaffene Verfassungsgesetz den heutigen Bedürfnissen und Verhältnissen nicht mehr entspricht. Die Folge davon war, daß er seine Bestrebungen dahin lenkte, eine Revision der Verfassung, die ja selbst nach den Vorschriften dieser Verfassung dem derzeitigen Sejm obliegt, durchzuführen. Nicht aus prinzipiellen, sondern aus persönlichen und parteilichen Gründen rief die Ansage einer solchen Revision in den verschiedenen parlamentarischen Lagern einen orkanartigen Sturm hervor. Bald aber mußten die Führer der Opposition, die diesen Kampf inszeniert haben, einsehen, daß die Revision der Verfassung nicht eine Idee des Marschalls ist, sondern eine Staatsnotwendigkeit.

Alle europäischen Staaten haben nach dem Kriege eine ähnliche Krise wie der polnische Staat mitmachen müssen, denn die derzeitige Form des Parlamentarismus hat sich überall als den derzeitigen Verhältnissen nicht entsprechend erwiesen.

Die Verwechslung der Begriffe „Demokratismus" und Parlamentarismus" hat fast überall zu parlamentarischen Kämpfen geführt, die fast überall unter der Flagge des Schutzes der Demokratie geführt worden sind. Der volle Parlamentarismus ist wohl eine ideale Einrichtung, aber erfordert ein reifes und ein durch Jahrzehnte und Jahrhunderte in den verschiedenen Abstufungen des Parlamentarismus erzogenes Volk. Diese Reife konnte aber selbst Völkern, die schon viele Jahre parlamentarische Einrichtungen haben und glänzend organisiert sind, wie selbst Deutschland, nicht zuerkannt werden und deshalb mußten alle Hinternisse überwunden werden, um die Allmacht der Parlamente einzuschränken und ein gewisses Gleichgewicht zwischen denselben und der Exekutivgewalt im Staate herzustellen.

Das Hauptübel des derzeitigen Parlamentarismus besteht darin, daß nicht das Volk durch seine Erwählten die höchste Macht im Staate ausübt, sondern, daß die Parteien herrschen. Es sind dies aber nicht die Parteien der organisierten Wählergruppen und der parlamentarischen Fraktionen, die in jeder Demokratie unentbehrlich sind. Es sind dies politische Organisationen, die von außen auf die Tätigkeit der Parlamente einen Druck ausüben und auf diese Weise eine Nebenregierung bilden, die die eigentliche Regierung in ihrem Vorhaben auf Schritt und Tritt behindert. Marschall Pilsudski hat bereits wiederholt bewiesen, daß er ein treuer Anhänger des Parlamentarismus ist und daß er in seinen vielleicht manchmal scharfen Ausführungen nicht den Parlamentarismus, sondern die Auswüchse desselben und den Mißbrauch desselben durch einzelne Abgeordnete und Parteien bekämpfte. Er war es doch, der die Macht, die in seinen Händen ruhte, dem ersten Sejm überantwortete, er war es, der in dieser Hinsicht immer dem weitgehendsten Optimismus sich hingab, daß der Parlamentarismus sich selbst aus sich heraus so bilden werde, daß er den Bedürfnissen und Verhältnissen Polens sich anpassen werde. Er glaubte stets steif und fest, daß die Abgeordneten von echtem Patriotismus beseelt zur Einsicht kommen werden und den Parteihader und die persönlichen Interessen auf dem Altare des Vaterlandes opfern werden.

Aber schon die Vorgänge bei der Schaffung der ersten Verfassung erschütterten seinen Glauben, denn er mußte es erleben, daß das Parlament, dem er selbst die höchste Gewalt im Staate überantwortet hatte, aus persönlichem Hasse, oder vielleicht aus Furcht gegenüber seiner Person wider besseres Wissen die Rechte des Staatsoberhauptes so beschnitt, daß der Staatspräsident lediglich eine Repräsentationsfigur blieb. Trotzdem fehlte es auch in der Folge nicht an Versuchen Marschall Pilsudskis, den Sejm auf den richtigen Weg zu bringen und er wies jeden Ratschlag, der darauf hinausging, die höchste Gewalt im Staate in Form einer Diktatur zu übernehmen, was ihm nach dem Maiumsturze nicht schwer gefallen wäre, mit Empörung zurück. Und jetzt trachtet er im Wege der Revision der Verfassung den Weg zu einer demokratischen Regierungsmethode zu ebnen. Die Opposition, die anfangs diesen Bestrebungen schroff sich entgegengesetzt hatte, hat nach den die Gemüter beruhigenden Konferenzen mit dem Staatspräsidenten nicht nur erklären müssen, daß auch sie die Notwendigkeit einer Revision der Verfassung einsehe, sondern auch die beiden Hauptpunkte des Entwurfes der Regierungsparteien, die Erweiterung der Machtbefugnisse des Staatspräsidenten und die Erschwerung der Stürzung einer Regierung, sich zum großen Teile zu eigen gemacht. So wäre zu erwarten, daß die Opposition sich bereit finden werde, eine sachliche Behandlung der Frage der Revision der Verfassung zu ermöglichen.

Die Regierung Switalski ist gefallen, an Stelle Switalskis tritt Professor Dr. Bartel, der tatsächlich immer die Zusammenarbeit mit dem Parlamente befürwortet hat. Die Eitelkeit der Opposition ist befriedigt und jetzt hängt es von ihr selbst ab, ob es Professor Bartel möglich sein wird, die Verfassungsänderung durchzuführen, die für die Regierung eine condition sine qua non des Verbleibens im Amte ist.

Aber schon bewölkt sich der Himmel des Parlaments durch die Ansage eines neuen Mißtrauensvotums für den von der PPS.-Partei gehaßten Minister für soziale Fürsorge, der durch seine Aktion gegen die vermorschten Verhältnisse in den in Händen dieser Partei sich befindenden Kran-



kenkassen den Groll dieser Partei auf sich beschworen hat. Wir wollen jetzt uns nicht in Auseinandersetzungen einlassen, ob und in welchem Grade diese Aktion ihre Berechtigung hat, wir müssen aber erklären, daß dieser Schritt, wenn er tatsächlich verwirklicht werden sollte, nicht nur eine Gefahr für die Regierung, sondern für den Parlamentarismus selbst in sich birgt. Es wäre zu hoffen, daß die einsichtigeren Politiker dieser Partei noch rechtzeitig diesen übereilten Schritt verhindern werden. Die Opposition konnte sich während der langwierigen Krise überzeugen, daß derzeit eine „Liquidierung des Systemes“, wie sie sich dies vorstellt, ausgeschlossen ist und daß sie durch weitere Sabotierung der ruhigen und sachlichen Verhandlungen im Sejm demselben das Grab schaufeln würde.

Fortsetzung der Beratungen des Budgetausschusses.

Warschau, 29. Dezember. Abg. Kwapinski referiert das Budget der Obersten Kontrollkammer.

Abg. Rataj (Piast) erklärt, daß er die Ansichten in den Ausführungen des Präsidenten der Obersten Kontrollkammer Dr. Wroblewski nicht teile und wirft der Obersten Kontrollkammer vor, daß sie in ihrem Liberalismus zu weit gegangen sei, indem sie sich des einzigen — nach Ansicht des Redners — Kriterium der Legalität entäußerte und sich an so elastische Kriterien halte, wie die Zweckmäßigkeit der Ausgaben.

Abg. Rybarski (Nationaler Klub) bemerkt, daß der von der Obersten Kontrollkammer eingenommene Standpunkt rein formell sei und ein politischer Standpunkt werden könne. Der Redner weist auf die Mängel im formellen Budgetrechte hin und fordert die Beschließung wenigstens eines provisorischen Gesetzes über die Rechnungsabschlüsse und das Absolutorium.

Abg. Byrka (BBWR) erachtet ein solches provisorisches Gesetz als überflüssig, denn man könne die Angelegenheit jetzt schon so erledigen damit dieser Teil des Budgetrechtes entsprechend geordnet werde.

Abg. Krzyzanowski (BBWR) spricht die Ansicht aus, daß die Arbeiten an dem Budgetrechte eine Beschleunigung erfahren müssen. Der Standpunkt der Obersten Kontrollkammer ist gerechtfertigt und entschieden.

Nach ergänzenden Erläuterungen des Präsidenten der Obersten Kontrollkammer Dr. Wroblewski hat der Ausschuß das Budget der Obersten Kontrollkammer mit den Aenderungen des Referenten, die im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Obersten Kontrollkammer vorgenommen worden sind, genehmigt.

Der Vorsitzende verlautbart sodann, daß die nächste Sitzung am Montag, den 30. Dezember l. J. stattfinden wird und daß bei derselben die Wahl der zwei Stellvertreter des Vorsitzenden und des Sekretärs des Ausschusses sowie auch der Mitglieder der Kommission für die Ueberprüfung der Rechnungsabschlüsse und der Berichte der Obersten Kontrollkammer vorgenommen werden wird und der Abg. Rybarski über das Budget der Staatsschulden und Pensionen berichten wird. Die weiteren Sitzungen des Ausschusses werden am 2. und 3. Jänner 1930 stattfinden. Auf der Tagesordnung derselben steht der Bericht über das Budget des Finanzministeriums. Vom 4. bis 10. Jänner werden die Sitzungen infolge der griechisch-katholischen Weihnachtsfeiertage eine Unterbrechung erfahren. Am 10. Jänner 1930 wird das Budget des Innenministeriums und die Paßfrage behandelt werden.

Die Lage der englischen Wirtschaft.

London, 30. Dezember. In England hielt gestern der Erzbischof von Canterbury einen Rundfunkvortrag über die Lage der englischen Wirtschaft. Der Erzbischof von Canterbury ist einer der höchsten Geistlichen der englischen Hochkirche. Der Erzbischof führte unter anderem aus, daß England seit langen Jahren eine führende Stellung in der Weltwirtschaft inne habe. Diese Stellung sei als gesichert erschienen und man habe erst in den letzten Jahren erfahren, daß diese führende Stellung jetzt ernstlich bedroht sei. Weiter sagte der englische Erzbischof, daß er nicht wirtschaftliche Maßnahmen besprechen wolle, sondern lediglich alle Engländer auffordern wolle, ihre eigene Pflicht der Verantwortung zu erkennen und zu erfüllen.

Dieser Vortrag des englischen Erzbischofs sollte auf den Rundfunksender der Vereinigten Staaten übertragen werden. Infolge des Sturmes aber brach die Antenne des englischen Kurzwellensenders, sodaß die Uebertragung nicht gelang.

Zwischenfall zwischen dem jugoslawischen Ministerpräsidenten und der Gemeinde Belgrad.

Belgrad, 30. Dezember. Zwischen dem Ministerpräsidenten General Zivkowitsch und der Gemeinde Belgrad bezw. dem Finanzminister ist es zu einem bemerklichen Zwischenfall gekommen. Der Ministerpräsident hat nämlich ganz überraschend eine Verordnung der Gemeinde über die Erhöhung der Verbrauchsabgaben, die vom Finanzminister unterzeichnet war, sistiert. In politischen Kreisen erwartet man eine weitere Entwicklung dieser Angelegenheit, da durch diesen Akt des Ministerpräsidenten nicht nur die Gemeinde Belgrad, sondern auch der Finanzminister berührt wird, der die Verordnung unterzeichnet hatte. Man spricht unter anderem von der Möglichkeit eines Schrittes des Belgrader Bürgermeisters, der jedoch noch nicht erfolgt ist.

Die Steuerermäßigungen in Frankreich genehmigt.

Paris, 30. Dezember. Die französische Kammer hat sich heute früh um einhalb vier Uhr nach einer Nachtsitzung vertagt. Die nächste Sitzung wird am 14. Januar abgehalten werden, in der heutigen Nachtsitzung hat sich die Kammer über die auf den 1. Januar einzuführenden Steuerermäßigungen geeinigt. Im ganzen werden danach die französischen Steuern um ungefähr 250 Millionen Mark gesenkt. Da auch der Senat heute nacht noch der Steuerermäßigung zustimmte, hat das Gesetz jetzt Gültigkeit erlangt.

Vor der Flottenkonferenz.

Amerikanische und japanische Bedenken gegen das französische Flottenmemorandum.

London, 30. Dezember. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ meldet über die Aufnahme, die die französische Denkschrift für die Flottenkonferenz im Staatsdepartement gefunden hat:

Man ist hier überzeugt, daß die Verträge von Versaille, St. Germain und Trianon und von der Völkerbundssatzung lediglich der Artikel 15 das Hauptbollwerk der französischen Stellung bilden. Hochgestellte Persönlichkeiten in Washington sind der Meinung, daß Artikel 15 nicht eine Stärke, sondern eine bedenkliche Schwäche der Völkerbundssatzung bildet, und daß der Versuch, seine Bestimmungen in die Praxis umzusetzen, den Völkerbund zu Grunde richten könnte. Zweifellos würde er den Völkerbund zerstören, wenn die darin enthaltenen Möglichkeiten dazu benutzt würden, irgendwelche Bestimmung der Verträge von 1919 zu schützen.

Gleichzeitig geben diese Persönlichkeiten privat zu, daß der Kelloggpakt eine Lücke aufweist, indem er keine gemeinschaftliche Beratung in Zeiten der Gefahr vorsieht. Vielleicht ist man der Meinung, daß nicht Washington, sondern London der eigentliche Platz wäre, offen darüber zu reden.

Schließlich meldet der Korrespondent noch, der Gedanke eines Mittelmeer-Locarno wird in Washington freundlich aufgenommen, unter der Voraussetzung, „daß die Vereinigten Staaten nichts damit zu tun haben würden“.

London, 30. Dezember. Der „Times“-Korrespondent in Tokio meldet: Die erste Wirkung, die in japanischen amtlichen Kreisen durch die französische Denkschrift hervorgerufen wurde, ist eine ernstere Beurteilung der Aussichten der Londoner Flottenkonferenz. Die französische Note macht zumindest den Eindruck, daß Frankreich sich nicht sicher fühlt, um einen Erfolg zu erzielen.

II. Haager Konferenz.

Beratungen in Paris.

Paris, 30. Dezember. Der französische Ministerrat tritt heute zusammen ,um mit dem zur Zeit in Paris weilenden belgischen Ministerpräsidenten Jaspar über die Haager Schlußkonferenz zu beraten. Wie ein über die französische Außenpolitik gelegentlich gut unterrichtetes Pariser Blatt meldet, sollen auf dieser Sitzung noch ungefähr 20 Einzelpunkte über die Organisation der geplanten Reparationsbank beraten werden. Das französische Blatt glaubt, daß eine restlose Einigung zwischen der französischen und der belgischen Regierung über diese Punkte erzielt werden könnte, obwohl bis zur Eröffnung der Haager Konferenz nur noch wenig Zeit zur Verfügung stehe. Man könne deshalb hoffen, daß die zweite Haager Konferenz ohne Schwierigkeiten verlaufen werde.

Der Plan eines Zollfriedens.

Berlin, 30. Dezember. Nach einer Entschließung der Völkerbundsversammlung vom September ds. J. waren die Regierungen der Mitglieds- und Nichtmitgliedsstaaten des Völkerbundes eingeladen worden, den Generalsekretär des Völkerbundes bis zum 31. Dezember 1929 davon in Kenntnis zu setzen, ob sie bereit sind, an einer Vorkonferenz von Regierungsvertretern über den Abschluß eines Zollfriedensabkommen teilzunehmen. Die Reichsregierung hat dem Generalsekretär des Völkerbundes hierzu mitgeteilt, daß sie, falls der Völkerbundsrat eine Vorkonferenz einberuft, bereit ist sich an einer Aussprache über den geplanten Zollfrieden zu beteiligen und zu diesem Zweck einen Delegierten zu der in Aussicht genommenen Vorkonferenz zu entsenden.

Keine Raketensendung in den Weltraum.

Berlin, 30. Dezember. „Die deutsche Tageszeitung“ meldet aus Ost-Horst: Die Weltraumrakete Professor Oberths welche bekanntlich von Horst aus den Flug antreten sollte steigt nicht. Professor Oberth hat kurz vor Weihnachten einen Nervenzusammenbruch erlitten, deshalb alle Arbeiten zurückgestellt und will in seine Heimat abreisen, wo er auch vorläufig bleiben will.

Der Tag in Polen.

Die neuen Minister.

Heinrich Jozefski wurde im Jahre 1892 in Kiew geboren. Er studierte Mathematik. Im Jahre 1914 stand er an der Spitze der polnischen fortschrittlichen Jugendbewegung. Im Dezember 1914 wurde er Chef der polnischen Militärorganisation. Im Jahre 1920 kehrte er nach Polen zurück. Im Jahre 1926 wurde er Mitglied und später Vorstand des Kabinetts des Ministerpräsidiums. Seit dem Jahre 1928 ist er Wojewode in Wolhynien.

Jesefski war auch Minister in der Regierung Petljuras.

Maximilian Matakiewicz ist im Jahre 1875 in Niepolmik geboren. Er studierte an der Lemberger Technik, wo er den Doktorgrad der technischen Wissenschaften erwarb. Im Jahre 1911 wurde er ordentlicher Professor der Lemberger Technik an der er im Jahre 1919 die Rektorswürde bekleidete. Aus seiner Feder stammt eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen in polnischer, deutscher und französischer Sprache.

Felix Dutkiewicz, geboren im Jahre 1872, studierte Jus in Warschau. Infolge seiner Verbannung nach Sibirien wegen Teilnahme an der Manifestation am Jahrestage der polnischen Revolution konnte er seine Studien erst später beenden. Im Jahre 1904 wurde er zum Untersuchungsrichter in Irkutsk ernannt, worauf er verschiedene Funktionen in der russischen Staatsverwaltung innehatte. Im Jahre 1917 wurde er in Kischinew Mitglied des beßarabischen Landtages und stimmte für den Anschluß Beßarabiens an Rumänien. Im Jahre 1918 kehrt er nach Polen zurück und wurde Vizepräsident des Gerichtshofes erster Instanz. Im Jahre 1920 wurde er Vizepräsident des Appellationsgerichtshofes in Warschau und im Jahre 1924 Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern. Im Jahre 1929 wurde er Präsident des Appellationsgerichtshofes in Warschau.

*

Viktor Lesniewski, der neue Landwirtschaftsminister wurde 1886 in Warschau geboren. Er war einer der Führer der polnischen Jugend im Kampfe um die polnischen Schule. Er studierte Jus in Petersburg. Im Landwirtschaftsministerium ist er seit der Schaffung dieses Ressorts tätig. Seit Mai 1928 war er bereits Vertreter des Ministers.

Politischer Mord.

Halle, 30. Dezember. Wegen Ermordung des Handelsgehilfen Küffner hat die Polizei einige junge Leute verhaftet, die bereits eingestanden haben, Küffner auf offener Straße überfallen und niedergeschlagen zu haben. Es handelt sich um Angehörige der kommunistischen und antifaschistischen Jugend.

Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs zwischen Europa und China.

Schanghai, 30. Dezember. Die Wiederaufnahme des Verkehres zwischen China und Europa über Sibirien soll durch die Wiederaufnahme des Verkehres auf der ostchinesischen Eisenbahn am 10. Januar erfolgen. Nach Mitteilungen russischer Beamter der ostchinesischen Eisenbahn soll der erste Zug die chinesischen Bevollmächtigten zur chinesisch-russischen Friedenskonferenz nach Moskau befördern.

Die Ostreparationen auf der Haager Konferenz.

(Wiener Brief)

Oesterreich erwartet von der im Haag zusammentretenden Konferenz die Streichung seiner Reparationsschulden und die Beseitigung des Generalpfandrechts. Die enge Verbundenheit dieser Fragen mit dem gesamten Ostreparationsproblem hat es verhindert, daß auf der Pariser vorbereitenden Konferenz ihre Bereinigung erfolgt ist. Man hofft, bis September 1930 die Ostreparationen endgültig geregelt zu haben, womit für Deutschland die bisher bestehende Solidarhaftung für die Reparationsverpflichtungen seiner bisherigen Verbündeten in Wegfall käme.

Gemessen an dem Umfang der Westreparationen erscheinen die Ostreparationen bescheiden; zur Zeit, als man die Schuld Deutschlands mit 118 Milliarden Goldmark festsetzte, setzte man für alle übrigen Mittelmächte einen Kriegstribut von insgesamt 14 Milliarden Goldmark fest. In der letzten Young-Plankonferenz ist man auf den Betrag einer Dauerleistung von neun Millionen Goldmark jährlich herabgesunken; diese Jahressumme soll von den Oststaaten unter dem Titel Ostreparationen und Befreiungsschulden eingetrieben werden und für diese Summe hat Italien England gegenüber die Haftung übernommen als es im Kompensationswege England seine Forderungen aus den Ostreparationen zur Verfügung stellte. Was nun die Reparationsregelung anlangt, so ist die Entscheidung der Haager Konferenz vorbehalten worden.

Was Oesterreich betrifft, so ist in Paris über Reparationsverpflichtungen dieses Staates nicht gesprochen worden; die Pariser Konferenz hatte eine Empfehlung vorbereitet, durch die der Haager Plenarkonferenz nahegelegt werden sollte, von Reparationsverpflichtungen Oesterreichs mit Rücksicht auf dessen Lage abzusehen. Diese Empfehlung wurde aus formellen Gründen fallen gelassen, da sich die Konferenz wohl zur Aufstellung von Zahlungsplänen, nicht aber zur Vorberatung von Schuldbefreiungen für zuständig erachtete. Allem Anschein nach wird im Plenum der Haager Konferenz die formelle Außerschuldstellung Oesterreichs erfolgen. Eine andere Lösung ist schon deshalb schwer denkbar, weil Oesterreich 1928 mit den Gläubigerstaaten einen Tilgungsplan für die von jenen Staaten seinerzeit empfangenen Reliefkredite in dem Sinne vereinbart hat, daß Oesterreich bis 1968 keine Reparationszahlungen leisten wird. Mit dem formellen Wegfall der Reparationsverpflichtungen würde dann auch das für deren Sicherstellung auf die östersterreichischen Zoll- und Monopoleinnahmen gelegte Generalpfandrecht wegfallen, was der staatsfinanziellen Kreditfähigkeit Oesterreichs zustatten käme.

Bei der Regelung der Reparationsverpflichtungen der übrigen Mittelmächte kam die Pariser Kommission vollends ins Stocken. Es konnte weder in bezug auf Ungarn noch in bezug auf Bulgarien eine Einigung hergestellt werden. Zu konkreten Vereinbarungen ist man hinsichtlich der Befreiungsschulden und der Kriegsschulden der östlichen Hilfsstaaten der Entente gelangt. Aus dem Titel Befreiungsschulden hat das Pariser Komitee speziell der Tschechoslowakei eine Zahlung von 37 Annuitäten von je 11 Millionen Goldmark auferlegt. Es handelt sich hierbei um jene im Geheimvertrage vom 19. September 1919 erfolgte Vorschreibung einer Befreiungstaxe von zusammen 1500 Millionen Goldfranken an die Tschechoslowakei, Italien, Rumänien und Jugoslawien. Von diesem Betrage ruhte theorethisch die eine Hälfte, 750 Millionen Goldfranken, auf der Tschechoslowakei, und die andere Hälfte auf Italien, Rumänien und Jugoslawien. Die Berechnung der Quotenanteile ist seinerzeit je nach der Größe der an diese Länder gelangten Gebiete Oesterreichs und Ungarns erfolgt. Die jetzt erfolgte Relegung bedeutet für die Tschechoslowakei die Verminderung des seinerzeit festgesetzten Schuldbetrages auf etwa ein Drittel. Mit Rücksicht darauf soll auch die Tschechoslowakei aus den für Ungarn und Bulgarien noch festzusetzenden Reparationsleistungen nichts erhalten. Rumänien und Jugoslawien werden daran beteiligt werden, letzteres aber mit Rücksicht auf seine bisherigen Sachbezüge auf Reparationskonto nur mit rund zwei Prozent. Was die Kriegsschulden betrifft, so hat die Tschechoslowakei an Italien 200 Millionen Goldkronen zu zahlen, während die Tschechoslowakei die französische Forderung auf 650 Millionen Goldfranken nicht zur Gänze anerkennen will und sich überhaupt nur zur Zahlung von Annuitäten in Sachlieferungen bereit erklärt.

Das große Vakuum auf dem Felde der Ostreparationen bildet die Ablehnung von weitergehenden Reparationen seitens Ungarns und Bulgariens. Die Haager Konferenz wird hier vor schwerwiegende Entscheidungen gestellt sein; in beiden Staaten hat sich in den letzten Wochen der nationale Widerstand gegen diese Zahlungen außerordentlich verstärkt, wobei Budapest und Sofia mit der Hilfe Italiens zu rechnen scheinen.

Dr. Seipel über seine Luxemburgreise.

Wien, 30. Dezember. Der frühere Bundeskanzler Dr. Seipel, der gestern aus Luxemburg zurückgekehrt ist, erklärte einem Vertreter der christlich-sozialen Nachrichtenzentrale, er habe die ehemalige Kaiserin Zita in Luxemburg nicht gesehen. Als er erfahren habe, daß sie zum Besuch der Großherzogin angekommen sei, wäre es für ihn schon zu spät gewesen, um eine Audienz zu bitten. Er hätte es aber auch nicht getan, wenn dazu Zeit gewesen wäre, weil er es als eine Taktlosigkeit angesehen hätte, in einer Zeit, in der die österreichischen Katholiken die Forderung gestellt hatten, den Rechtscharakter der im Jahre 1919 von Oesterreich konfiszierten Teile des Habsburger Vermögens zu überprüfen, den Anschein bestehen zu lassen, als ob diese Forderung, die in keinem Zusammenhang mit der Frage der Staatsform stehe und von überzeugten Republikanern genau so erhoben werde wie von Monarchisten, auf Drängen der Exkaiserin gestellt worden sei. Als Dr. Seipel im Juli eingeladen worden sei und zugesagt habe, habe noch niemand gewußt, weder in Wien noch in Luxemburg, daß die Familie der ehemaligen Kaiserin in die Nähe Luxemburg nach Belgien übersiedeln würde.

Liquidierung des Systems.

Wir entnehmen dem „Czas" einen interessanten Artikel des Obmannes des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, des Fürsten Janusz Radziwill.

„Alle stellen sich natürlich die Frage", schreibt Radziwill, „womit der jetzige Konflikt enden soll. Die vereinigte Opposition antwortet darauf einstimmig: mit der Liquidierung des Systems. Es würde somit lohnen, dieser Frage, obwohl sie sehr nebelhaft bezeichnet ist, eine Weile der Ueberlegung zu widmen. Vor allem wäre zu bemerken, daß die Ansicht irrig ist, daß auch der unparteiische Block und vor allem die konservativen und wirtschaftlichen Kreise in demselben, auch den derzetigen Zustand, der populär als Nachmairegierung bezeichnet wird, als stabiles und unveränderliches System ansehen. Im Gegenteil. Wir haben immer behauptet und behaupten noch heute, daß der heutige Stand ein vorübergehender Stand ist und wir betonen, daß derselbe ehebaldigst eine Aenderung erfahren müsse. Somit sind auch wir für die „Liquidierung des Systems" mit dem Unterschiede, daß nach unseren Begriffen die einzige mögliche Art der Durchführung dieser Liquidierung nicht die Rückkehr zum Systeme der Zeit vor dem Mai 1926 ist, **wie sich das wenigstens ein** Teil der Opposition vorstellt, sondern die Schaffung einer neuen Verfassung, die unseren Bedürfnissen und Verhältnissen angepaßt wäre und welche die Lösung der wirtschaftlichen, organisatorischen Angelegenheiten und die Stabilisierung unserer internationalen Stellung ermöglichen würde.

„Die Liquidierung des Systemes" kennzeichnet für uns ganz deutlich die Aenderung der Verfassung. Wir gehen von dem Standpunkte aus, daß die politische Krise, die heute der polnische Staat durchmacht, nicht in dem Kampfe der B. B.-Partei oder der „Obersten Gruppe" mit der rechten oder linken Opposition besteht, sondern, daß dieselbe viel tiefere Ursachen hat. Polen durchlebt jetzt das, was mehr oder weniger fast alle anderen europäischen Staaten durchgemacht haben und was mit dem Namen der Krankheit des Parlamentarismus bezeichnet wird.

Wenn es sich um die Krankheit des polnischen Parlamentarismus handelt, die so scharfe und grelle Formen angenommen hat, so beruht dieselbe nicht nur auf der Zersplitterung der Bevölkerung in Parteien und nicht nur in der Tatsache, daß im Sejm leider zahlreiche Abgeordnete sich befinden, die trotz der „Angelobung" einen staatsfeindlichen Standpunkt einnehmen. Das wesentliche derselben ist auch der vollkommene Mangel an Vorbereitung des heutigen Parlamentes zu einer ernsten Behandlung so wichtiger und komplizierter wirtschaftlicher Fragen.

Wenn man die unfruchtbare Diskussion im Parlamente mit der riesigen und sachlichen Arbeit vergleicht, die in den verschiedenen wirtschaftlichen Organisationen geleistet wird, unter inniger und wohlwollender Mitarbeit der Regierung, wenn man insbesondere berücksichtigt, daß in diesen Organisationen Menschen von grundverschiedenen politischen und sozialen Ueberzeugungen friedlich und erfolgreich zusammenarbeiten können, so kann man nicht leugnen, daß unser Parlamentarismus krank ist und das diese Krankheit unser Parlament unfähig machte zu einer schöpferischen Arbeit. Man muß zur Ueberzeugung kommen, daß diese Krankheit einer Behandlung unterliegen muß.

Es ist noch nicht ein Jahr her, als wir während der Diskussion über den Verfassungsentwurf der B. B.-Partei aus dem Munde der Führer der linken Opposition hörten, daß die Aenderung der Verfassung überflüssig sei oder auch daß dieselbe sich auf einige Punkte beschränken müsse. Diese Leute wollten nicht die Organisation zur Aenderung, die in anderen Staaten durchgeführt wurden, sehen, sie wollten nicht verstehen, daß die Formen, die vielleicht gestern gut waren, heute als ungenügend erscheinen können und es bedurfte einer starken Faust, damit sich die Herren entscheiden, endlich heute zu erklären, daß sie bereit sind, über eine Aenderung der Verfassung zu verhandeln.

Es gibt keine Rückkehr zu den Verhältnissen vor Mai 1926 und das nicht deshalb, weil dies so den „Obersten" oder „Konservativen" gefällt, sondern deshalb, weil das Leben dies nicht zuläßt. Alle diejenigen, die ehebaldigst das heutige Uebergangssystem liquidieren, die die Kräfte erschöpfenden Kämpfe und Streitigkeiten abkürzen wollen, dürfen nicht jenen Gefolgschaft leisten, sondern müssen mit uns zusammen mutig vorwärts schreiten. Die Durchführung der Aenderung der Verfassung ist somit die wichtigste Aufgabe des jetzigen Sejm. Die Erledigung dieser Frage darf nicht verzögert werden. Es kann nämlich sehr leicht in der Bevölkerung die Ueberzeugung entstehen, daß der Sejm nicht wolle und nicht fähig sei, die wichtigsten und dringendsten Fragen, vor die uns das zwanzigste Jahrhundert gestellt hat, zu erledigen.

Der Kampf um die Aenderung der Verfassung ist scharf und ruft naturgemäß eine allgemeine Aufregung hervor. Diese Aufregung wird noch erhöht durch die unklare Stellungnahme der Sejmmehrheit in dieser Angelegenheit. Man darf sich daher nicht sehr wundern, daß gewisse hitzigere Personen schon heute den Glauben an die Fähigkeiten des Sejm zu einer nüchternen Beurteilung der Lage verloren haben und die Zeit des Kampfes und der Streitigkeiten abkürzen wollen, indem sie energische Maßnahmen verlangen. Man kann uns Konservativen auch in dieser Beziehung, daß wir etwa zu einem gewaltsamen Umsturz aneifern, keinen Vorwurf machen. Dies ist nicht im geringsten der Fall. Wir betrachten die Aenderung der Verfassung als etwas dringendes, aber wir wünschen, daß dieselbe auf normalen Wege, und nicht im Wege der Revolution, durchgeführt werde. Im Interwiev, daß ich in den ersten Tagen des November l. J. dem Vertreter des „Dzien Polski" erteilt habe, habe ich ausdrücklich erklärt, „daß die Konservativen überall und immer, somit auch jetzt in Polen, bemüht sind, gewaltsame Mittel zu vermeiden und naturgemäß für ihre Handlungen an streng rechtlichen Normen Anlehnung suchen".

Dasselbe habe ich in meiner Rede beim Diner der Freunde des „Czas" in Krakau festgestellt. Ich sagte damals, „daß wir Konservatisten eine Normalisierung und nicht eine Revolution wünschen, **wie uns ungerechtfertigtermaßen** vorgeworfen wird, wir wünschen eine solche Verfassung, die unter den neuen Bedingungen ganz genau eingehalten werden kann. **Diese Reform der Organisation möchten wir auf legalem gesetzgebendem Wege erlangen".**

Einen solchen Standpunkt haben die Konservativen immer eingenommen und nehmen ihn auch heute ein, denn er entspricht ihren Traditionen und ihren Grundsätzen. Wir würden aber blind sein, wir würden nicht mit offenen Augen im Europa des Jahres 1929 leben, wenn wir gleichzeitig nicht objektiv feststellen sollten daß ein starrköpfiger und boshafter Widerstand gegen die Reformen, die für den Staat dringend sind, die Gefahr der Anwendung drastischer Mittel hervorruft. Es war dies unsere Pflicht, davor zu warnen, und wir können uns nur freuen, **wenn die Erklärungen der** Führer der Opposition, die sie dem Staatspräsidenten gegenüber gemacht haben, bedeuten sollen, daß sich diese Herren, der auch auf ihnen lastendenden Verantwortung bewußt sind".

Janusz Radziwill.

Nächtliche Schießerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in Berlin

Berlin, 30. Dezember. In der Nähe des Görlitzer Bahnhofes kam es in der vergangenen Nacht zu einer ziemlich lebhaften Schießerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Vier Personen wurden teilweise schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht. Vier Nationalsozialisten wurden als mutmaßliche Täter festgenommen. Der Anlaß zu dem schweren Zusammenstoß ist noch nicht festgestellt.

Eine Herausforderung Englands.

Die Beschlüsse des indischen Nationalkongresses.

London, 30. Dezember. Zu den Ereignissen in Indien nehmen englische Sonntagsblätter eingehend Stellung. Ein konservatives Blatt führt aus, daß sich der gegenwärtig tagende allindische Nationalkongreß zur Herausforderung Englands und zum Aufstand verpflichtet habe. Wenn auch dieser Kongreß bei weitem nicht im Namen der Mehrheit der indischen Blätter spreche, so würde es doch ein verhängnisvoller Fehler sein, seine Bedeutung zu unterschätzen. Das englische Blatt ist der Ansicht, daß der indische Nationalistenführer Gandhi sich wahrscheinlich nicht zu größerer Einsicht bekehren wird. Gandhi sei ein Heiliger, aber in der Besessenheit seiner fixen Ideen sei er für Indien dasselbe, was Lenin für Rußland gewesen sei. Wenn Gandhi und seine Genossen im politischen Bolschewismus ihren Willen durchsetzen sollten, so würden sie Indien in den Abgrund der Anarchie stürzen. Schließlich erklärt das englische Blatt, daß Indien nur durch England gerettet werden könne. Es müsse alles getan werden um die englischen Parteien in der indischen Frage zu einigen.

Ein anderes konservatives englisches Sonntagsblatt bezeichnet die bisherigen Beschlüsse des allindischen Nationalkongresses als revolutionär. Auch dieses Blatt weist darauf hin, daß der Kongreß nicht als Vertretung ganz Indiens ausgesprochen werden könne. Die Forderung nach völliger Unabhängigkeit Indiens sei phantastisch. Das Blatt fordert die englische Regierung auf so zu handeln, daß ein Zweifel darüber nicht bestehe, daß England vollkommen Herr der Lage sei.

Anschlag auf ein französisches Pulvermagazin.

Paris, 30. Dezember. Am Sonnabend nachmittag wurden auf den Wachposten eines Pulverschuppens bei Toul Revolverschüsse abgegeben. Den beiden Angreifern, die über die Umfassungsmauer geklettert waren, gelang es zu entkommen. Dieser Zwischenfall scheint auf die Ursache, der zwei in Toul vor nicht langer Zeit in verschiedenen Pulverschuppen erfolgten Explosion, die unaufgeklärt geblieben waren, hinzuweisen. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden. Die Wachtposten sind seit dem Vorfall verstärkt worden.

Tumulte auf Samoa.

Wellington (Neuseeland), 30. Dezember. Bei den Tumulten in Apia auf Samoa sind nach ergänzenden Feststellungen nicht zwei, sondern sechs Eingeborene getötet worden. Der Premierminister von Neuseeland, Sir Joseph Ward, stellt in einer Erklärung fest, daß die Polizei erst in der schärfsten Notlage von der Feuerwaffe Gebrauch gemacht hat.

Lohnerhöhung für die Eisenbahner

In Frankreich.

Paris, 30. Dezember. Die französischen Eisenbahngesellschaften haben eine Lohnerhöhung für die Eisenbahnarbeiter ab 1. Januar beschlossen. Die Erhöhung beträgt für das Mindestgehalt ungefähr 90 Mark im Jahr.

Lehrmeisterin Natur

Tiere als Vorbild moderner Technik / Von Dr. Langenbach

Oft genug hört man Vergleiche, die den Körper als eine Dampfmaschine, das Herz als eine Pumpe, das Auge als photographische Kamera, die Lunge als einen Blasebalg, den Magen als Schmelzofen bezeichnen. Haben nun diese Vergleiche Berechtigung? Sind einzelne Teile des Körpers wirklich mechanische Apparate gleich denen. die nach tausend Jahren verfeinerter Technik sich das Menschenhirn erfand, ohne zu ahnen, daß die vollendeten Vorbilder so unglaublich in seiner Nähe lagen? Diese Frage ist durchaus zu bejahen. Man kann sogar erweiternd behaupten, daß alle mechanischen Erfindungen irgendwo in den Organismen von Tier und Pflanze bereits in oft viel vollendeter Form, als sie der Mensch erfand, vorgebildet sind. Dabei stellt sich heraus, daß auch die feinst erdachten Werkzeuge der Mechanik nicht nur auffallende Aehnlichkeit



Die Werkzeuge der Ochsenfliege sind vorbildliche Lanzettmesser.

mit Formen der Tier- oder Pflanzenleiber aufweisen, sondern daß sie in ihrer Künstlichkeit nie ganz an die oft wunderbaren Vorbilder heranreichen.

So hat sich der menschliche Geist in instinktiver Nachahmung der Natur in seltsamer und immer mehr erkannter Duplizität die Werkzeuge erfunden, mit denen schon seit Jahrtausenden das Tier wirtschaftet, die Ameise ihren Hügel und der Biber seinen Bau schafft und aufbaut.

In langer Entwicklung, Experiment und Verfeinerung der technischen Herstellung hat sich die Form der Lanzette und des chirurgischen Messers ergeben, zwei der vollendetsten Schneidewerkzeuge, die wir besitzen. Trotzdem haften auch diesen Instrumenten die Nachteile aller unserer Werkzeuge an; sie werden rasch abgebraucht, ihre feine

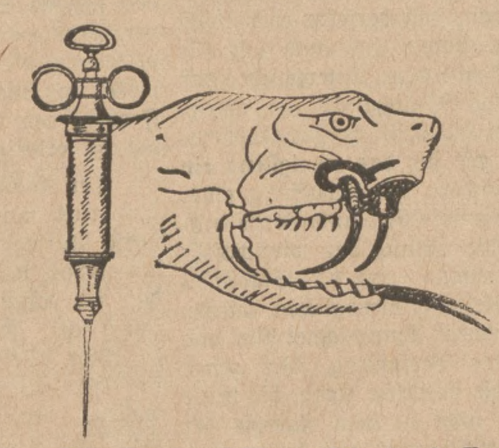


Der Schnabel des Tukaas ist nicht weniger gut konstruiert, als eine von Menschenhand angefertigte Stahlschere.

Die Sägefliege verfügt über ausgezeichnete Sägewerkzeuge.

Schneide wird stumpf, schartig, oder sie verrostet. Die Natur hat bei ihrer Parallelform viel besser vorgesorgt. Ein Messermacher würde vor Neid erblassen, wenn wir ihn die Millionen von feinsten Messerchen zeigten, die die Blutsaugeausrüstung der Ochsenfliege ausmachen. Auch für das schärfste Auge unerkennbar, erst unter dem Mikroskop in vielfacher Vergrößerung hervortretend, gewahren wir da Lanzettemesserchen von hervorragender Schönheit in der Form. Nie wäre unsere raffinierteste Technik imstande, sie in solcher Präzision und so minimaler Form herzustellen, sie so rostsicher zu machen, wie die Natur es getan hat. In sinnvoller Anordnung um eine Saugröhre stehen paarweise die Messerchen und werden dem geplagten Tier, Ochse, Kuh oder Pferd, in die Haut gestoßen. um ihm das Blut auszusaugen. Unser Messermacher würde noch neidischer, wenn er sähe, wieviel tausendmal das Tier seine Instrumente benützt, ohne dabei die Messerchen abzunutzen.

Ein sehr feines Instrument besitzt die sogenannte Sägenfliege; ein Insekt, das allerfeinste, in merkwürdiger Anordnung befindliche Sägen am Hinterteil seines Körpers zeigt, und zwar in Anordnung zweier T-förmiger Sägeblätter, die zusammen in eine muldenförmige Scheide gebettet sind und sich so bewegen können, daß alle zusammen eine Art von Bohrer bilden, mit dem es sich in das Fleisch eingraben kann, ebenso wie in das härteste vegetabilische Material. Zur Bewegung dieser Sägeapparatur gehört ein kompliziertes System von Muskeln usw., das auch Bewunderung erregen muß.

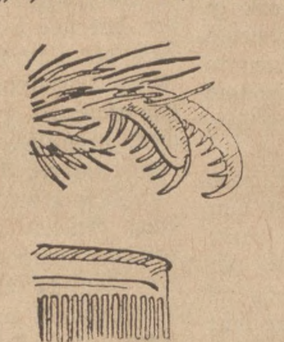


Der Giftzahn der Schlange könnte als Vorbild für die ärztliche Injektionsspritze gedient haben.

Die Injektionsspritze ist ein äußerst spezialisiertes Werkzeug der ärztlichen Wissenschaft. Ihre bezeichnendsten Teile sind eine Hohlnadel, ein Zylinder, in den die Flüssigkeit aufgesaugt und mit einem Kolben herausgedrückt, injiziert werden kann. Ganz verwandte Werkzeuge kennt die Natur schon seit unendlichen Zeiten. Die Schlangen haben in ihren Giftzähnen vollständige Injektionsapparate mit einem sich selbsttätig füllenden Reservoir für die Giftflüssigkeit, mit einem Reinigungsmechanismus des Hohlweges in dem Zahn und bestimmten muskulären Mechanismen, um zur gegebenen Zeit, bei gewissen Reizen, das Gift in den angebissenen Körper zu spritzen. Es würde zuweit führen, noch auf alle die Anwendungsformen der Tiere für diese Injektionsmechanismen, die auch die Stinkinsekten, die Spinnen u. a. besitzen, ausführlich einzugehen.

Aehnlich wie unsere Kammwerkzeuge, besitzt eine Spinnenart langgezinkte Kämme, mit der sie — übereinstimmend mit des Menschen Gepflogenheit — sich bürstet und reinigt.

Die Wundscheren sind vorn abgerundete Instrumente, oft mit einer kerbartigen Einschneidung, sinnvoll zu bestimmten operativen Eingriffen erfunden. Ein großer Laufvogel, der Tukan, der, um sich seine Nahrung zu beschaffen, Tiere und Pflanzen zerschneiden muß, hat einen Schnabel, der an



Man vergleiche den Fuß einer Spinne mit einem Kamm.

seinem Vorderende in täuschender Uebereinstimmung den eben geschilderten Mechanismus solcher Scheren trägt.

Schnecken haben zur Fortbewegung und zum Haften ganze Reihen von zähnchenartig angelegten Werkzeugen, die in ihrer Form und Funktion durchaus mit unserer Gartenharke übereinstimmen.

Daß die Schwimmhäute der Wasservögel, beispielsweise der Ente, ausgezeichnete und vorbildliche Formen von Rudermechanismen darstellen, weiß die Menschheit schon längst. Hier beginnt auch die Stelle, wo der Mensch bewußt von der Natur gelernt hat. Die Geschichte der Aviatik verzeichnet bemerkenswerter Weise in ihren Annalen zuerst das Studium des Vogelfluges, des Mechanismus der Flugbewegung, des Flügels, der statischen Verhältnisse des hohlen Flugknochens der Vögel usw. Der Gestalt mancher Fische hat man zu besonderer Schnelligkeit fähige Schiffsformen nachgebildet. Es bleibt dahingestellt, ob nicht sogar die auffallende Uebereinstimmung der Form und der Fortbewegung des Delphins mit dem Torpedo mehr als Zufall, vielleicht mindestens unbewußte Nachahmung ist. Gerade bei den Fischen beobachtet man übrigens die interessantesten Analogien zu den Sperrmechanismen der Mechanik. An den Flossen, besonders den Rückenflossen, sehen wir, wenn wir das Skelett untersuchen, ineinander verzahnte Stellen der Stützgräten, die das Aufstellen und Senken der Flosse in genau derselben Weise bewerkstelligen, wie es bei unseren Hemm-Mechanismen beim Zahnrad der Fall ist. Die Bewegung des Giftzahnes bei den Schlangen geschieht mit einem Kabelmechanismus, der an Vollendung und Einfachheit der Funktionen von unseren technischen Behelfen derselben Art nicht übertroffen wird.

So könnte man bis ins Unendliche die Aufzählung der Uebereinstimmungen von Menschenwerk und Naturgestaltung fortsetzen. Die moderne Wissenschaft (das Beispiel der Aviatik hat schon darauf hingelenkt) versteht es mehr und mehr, sich Anregungen und Belehrungen bei dem Arsenal von Formen und Mechanismen der lebendigen Lebewelt zu holen.

Kunst im Zuchthaus

Von R. Ellmann

Etwa nach einem Jahr einsamer Haft, wenn die eintönige Enge, die kalten Gitter und Wände der Zelle, wenn Sehnsucht und Traurigkeit ihren Höhepunkt erreicht haben, macht sich bei vielen Gefangenen das Bedürfnis bemerkbar, sich auf irgendeine Weise künstlerisch oder kunstgewerblich zu betätigen. Die meisten greifen dann zu Stift und Pinsel und malen alles, was ihnen einfällt, mit Vorliebe schöne, junge Frauen. Zeichenpapier, Leinwand, Farben, und was sonst noch dazu gehört, lassen sie sich von ihren Angehörigen und Freunden besorgen, oder sie sparen ihren kargen Arbeitsverdienst und kaufen sich selbst das Nötigste. Manche erstehen auch diese Dinge von Leidensgefährten, die der Malerei untreu geworden sind, und geben ihnen dafür Lebensmittel, die sie sich am Munde abgespart haben. Einige, die gar keine Möglichkeit haben, sich das notwendige Material zu beschaffen, reißen kurzerhand ihre Bettlaken in Stücke und malen darauf ihre Bilder, was allerdings, wenn es herauskommt, mit strengem Arrest bestraft wird. Die Bilder, die da entstehen, sind natürlich keine Meisterwerke. Sie sind oft sehr fehlerhaft, denn das Auge und die Phantasie des Gefangenen ist durch die Haft fast immer getrübt oder krank. Nur wenige bringen wirklich Wertvolles zustande. So sind z. B. in der Strafanstalt Sonnenburg unter 600 Gefangenen nur zwei besonders begabt, in den Strafanstalten Ziegenhain und Lichtenburg nur je einer. Sie hatten ein jahrelanges Studium von Reproduktionen erster Meister und vieler Lehrbücher hinter sich, und geben sich große Mühe, etwas Gutes zu schaffen. Ihre Bilder die oft Aufsehen erregten und ihnen einen schönen Verdienst eintrugen, ließen sie durch ihre Angehörigen verkaufen. Einem Gefangenen gelang es sogar, auf diese Weise seine hohen Gerichtskosten zu tilgen, und bald darauf seine Begnadigung zu erlangen.

Neben den Gefangenen, die sich in der Malerei betätigen, gibt es eine ganze Anzahl, die durch Dichten sich innerlich zu entlasten suchen. Unter ihnen sind einige Mitarbeiter von Zeitungen und Zeitschriften, und manche haben Bücher veröffentlicht, die großen Anklang gefunden haben. Die Verse dieser Gefangenen geben hauptsächlich Erlebtes wieder und sind oft packend und erschütternd.

Hier zwei Proben:

„An einen Freund."

Mögen dich tausend Stürme umbrausen,
rätselhaft angefacht,
mögen des Schicksals Mächte hausen
und dich stoßen in Not und Nacht:
Einmal brechen knisternde Sterne
in dein dunkles Leben hinein,
einmal sind deine Sorgen ferne,
du wirst lächeln und selig sein!

•

„Allein."

Vor meinem Fenster rauschen alte Tannen
und wiegen sich zur Abendruh;
der Tag verrinnt, schleicht abgehärmt von dannen,
und Nacht drückt ihm die Augen zu.

Der Himmel ist nun eine Riesenmuschel
und schließt die müde Erde ein;
ich lausche still der Ewigkeit Getuschel
und bin allein, ach, ganz allein.



Ein typisches Zuchthaus-Kunstwerk. Aus verschiedenen Holzstückchen zusammengesetztes Landschaftsbild.

Sehr beliebt bei den Gefangenen ist auch die Schnitzkunst. Der Gefangene schneidet in dünne Holzbrettchen, die ihm von der Anstaltsverwaltung für einige Pfennige überlassen werden, hübsche Verzierungen, setzt die Brettchen zusammen, macht Handschuh-, Kragen-, Schlips- und Nähkästchen oder ähnliches daraus. Ein Gefangener, ehemaliger Seemann, war ganz besonders geschickt; er schnitzte Schiffe, Tiere, Aschbecher, Federhalterständer, Bilder und vieles andere und verdiente damit, besonders zu Weihnachten, viel Geld. Das Holz dazu nahm er von alten Margarinefässern.

Eine sehr beliebte Kunst im Zuchthaus und Gefängnis ist die Knetkunst; sie wird von den meisten Gefangenen ausgeübt, weil hierzu so gut wie nichts erforderlich ist. Der Sträfling macht aus nassem, zerriebenem Papier und gekautem Brot eine Masse, die er zwei Stunden lang tüchtig knetet, dann formt er kleine Kugeln und fertigt aus diesen die hübschesten Figuren, Körbchen, Bilderrahmen, Schreibzeuge, Tabakspfeifen und anderes, die er dann mit bunten Farben bemalt. Auch diese Kunst betreiben einige als Gewerbe und beliefern damit die Jahr- und Weihnachtsmärkte. Vor Jahren bildete ein Zuchthausgefangener, der zu lebenslänglicher Strafe verurteilt war, aus dieser Knetmasse die Strafanstalt Ziegenhain nach. Das Werk, das besonders gut ausfiel, weil es in einen Bilderrahmen hineingearbeitet worden war, entzückte den Leiter der Anstalt so, daß er es dem Gefangenen abkaufte und in sein Zimmer hängte.

Auch die Knüpfkunst ist bei den Gefangenen, besonders bei den weiblichen, sehr beliebt. Sie haben sich hierzu die Vorrichtungen selbst angefertigt und lassen sich das Garn von ihren Angehörigen schicken. Neben Decken und Deckchen, Wand- und Fensterbehängen knüpfen sie meistens Spitzen für Wäsche und ähnliches. Ihre Arbeiten, die sie natürlich, wie alle anderen Gefangenen, in ihrer freien Zeit ausführen, liefern sie an große und kleine Firmen, die dafür im allgemeinen nur wenig zahlen. In der Strafanstalt Sonnenburg ist allerdings ein Gefangener, der so hübsche Muster knüpft, daß er von dem Ertrag seiner Arbeit Frau und Kinder ernährt, und noch etwas sparen kann.

Außer diesen Künsten, wenn man sie so nennen will, gibt es im Zuchthaus und Gefängnis noch zahlreiche andere Arten, die aber weniger fleißig ausgeübt werden.



Wojewodschaft Schlesien.

Neujahrswünsche mit Gefühl.

Was unsere Vorfahren vom Jahreswechsel erhofften.

Wenn die Menschen wieder einmal auf der Schwelle stehen, die in das unbekannte Dunkel eines neuen Jahres führt, tauschen sie für die Zukunft gute Wünsche au. Heute ist der Neujahrswunsch fast zur Floskel erstarrt, er wird, weil es nun einmal so Brauch ist, gedankenlos übermittelt, seine lapidare Kürze verrät die Hast der Zeit, und in dem rasch verfliegenden Rausch der Silvesternacht bleibt kaum eine Minute zur besinnlicher Einkehr, Rückschau auf die Vergangenheit und herzlichem Vertrauen auf die Zukunft. So begnügt man sich meist mit dem „Prosit Neujahr“, dem Zuruf, der beim Gläserklang und Glockenschlag der letzten Minute des Jahres ertönt, oder der kurzen, vorgedruckten Neujahrskarte, die die Post am nächsten Morgen in den Briefkasten legt. Unsere Vorfahren nahmen sich mehr Zeit bei solchem Anlaß und scheuten keinen Aufwand an Worten und Gefühlen, um dem lieben Nächsten die Teilnahme an seinem künftigen Wohlbefinden zu zeigen. Wer in Berichten aus alter Zeit blättert, wird oft auf ergötzliche, gewollt oder ungewollt humoristische Neujahrswünsche stoßen. So erwartet im 16. Jahrhundert ein rheinischer Bischof am Neujahrstag. daß die „Gottunselige Völlerei und Sauferei im neuen Jahr ein Ende nehmen möge“, und er unterläßt es nicht, gleichzeitig ein „Einschreiten mit Gewalt“ in Aussicht zu stellen. Ebenso humoristisch wirkt der nicht minder ernst gemeinte Neujahrswunsch des alten Fritz an das Heer: „Ihre Majestät der König lassen allen Herren Offiziers zum neuen Jahr gratulieren, und die nicht sind, wie sie sein sollten, möchten sich bessern“: der König hat sich in dieser Erwartung offenbar getäuscht, denn zwei Jahre später gratuliert er nur allen „guten Herren Officiers“ und fügt den Wunsch hinzu, „daß sich die übrigen so betragen, daß er ihnen künftig auch gratulieren könne“.

Recht umständlich war die Art und Weise, in der im 16. Jahrhundert ein Liebhaber seiner Angebeteten zu Neujahr gratulierte. Aus dem Jahr 1562 ist ein solcher Brief erhalten, der folgendermaßen lautet: „Hoch Tugendhafte und schönste Jungfrau. Bey Gottlob glückseligem Schlusse des alten und fröhligem Antritt des neuen Jahres treibt mich die vor diesem offtern erklärte Dienstbegierde, meiner Schönsten und in Ehren herzgeliebten Jungfrauen, von dem Allmächtigen einen erfreulichen Anfang dieser verneuten Zeit und danebst vieler ander Jahre glückliche Erfüllung herzlichst zu wünschen. Der Allerhöchste, welcher unser aller Thun anfängt, mittelt und endet, dazu der seit ihrem Ursprung und Ausfluß eröffnet, wolle die Zier-reichen Rosen ihrer holdseligsten Jugend nach wie vor in ihrer behäglichen, frischen Blüthe erhalten vor Anwendung widriger Gesundheit- und Glücksstürme unter seinen Gnadenflügeln beschirmen und ihren Stand mit allem jungfräulichen Wohlergehen gesegnen und krönen, mir aber die vielverlangte Gelegenheit schenken, derselben meinen ergebenen Gehorsam mit würklichen Diensten besser in diesem neuen, wie in dem abgewichenen Jahr, zu beglauben. Welches die schönste und liebste Jungfrau mit ihrer huldreichsten Befehlung zu befordern und veranlassen geruht; in ungezweifelter Versicherung, daß nächst göttlicher Gnade die ihrige das theuerste Präsent sey, welches ich mir selbsten zum neuen Jahr wünsche. Ihrer Tugenden Dienst-eigener Knecht N. N.

Einen anderen nicht minder kuriosen Neujahrswunsch einer Zeitung aus dem Jahre 1634 an ihre Leser hat der bekannte Kulturhistoriker Eberhard Buchner in alten Bänden aufgestöbert. Dieser Neujahrswunsch, der sich in der ersten Nummer der Straßburger „Relation aller Fürnemen und Gedenkwürdigen Historien“ findet, lautet in unserer Rechtschreibung folgendemaßen: „Mit Wünschung eines glückseligen, fried- und freudenreichen neuen Jahres sei allen und jeden, was Hochheit, Würden, Standes und Wesen die seien, mein nach eines jeden Gebühr untertänige, gehorsame, willige und bereit, auch geflissene Dienste zuvor. Günstiger Leser, durch Gottes Gnade hab ich, nun etlich Jahre her, die Geschichte und Zeitung, so sich hin und wieder begeben und zugetragen: so viel von Glaubwürdigen ich hab zu meinen Händen bringen können, in Druck verfertigt, damit auch andern Leuten solche desto füglicher möchte kommuniziert werden, zu dem Ende vornämlich, auf daß man daraus Gottes wunderbare doch allein sehr weisliche Regierung in dieser Welt desto mehr lerne betrachten: wie derselb allmächtig weise Gott die Seinigen unter dem lieben Kreuz wohl pflege oft hart heimzusuchen und zu züchtigen: doch aber auch mit Gnaden zu trösten und auszuhelfen: und wie er auch, als ein Gerechter und strenger Richter die Bösen und Unbußfertigen kennt und weiß zu strafen, auf daß den Verfolgern der Wahrheit ihr böses Tyrannisch vornehmen nicht allweg gelinge: damit wir ihn als einen allmächtigen Gott recht lernen fürchten: als einen barmherzigen, gnädigen Vater kindlich lieben; als einem wahrhaften Gott über alles vertrauen und demnach in wahrer Gottesfurcht bußfertigen Lebens unser Hoffnung und Trost, Hilfe zu erlangen in unsern Nöten, allein auf ihn setzen und im wahren Glauben gründen. Gleich wie aber in den großen Jahr- und Kaufmessen und Jahrmärkten, dieselben nicht allein diejenigen besuchen, die da Ware kaufen, so ihnen nötig und nützlich sein; sondern bei solchen Märkten auch die erscheinen welche die köstlichen Waren nur zu beschauen gesinnt, und also nicht mehr davon bringen, dann daß sie mehrmals aus Vorwitz die Augen belustigen: weiter keinen Nutzen davon haben: und aber um solcher willen die Kaufmessen und Jahrmärkte nicht eingestellt noch abgeschafft werden: Also geschiehts auch mit solchen Zeitungen: daß wohl Leute gefunden werden, die solche recht wissen mit Nutz und Frucht zu gebrauchen und zu lesen: und zu dem Ende, dazu sie im Druck gegeben, wissen anzuwenden: Hergegen aber auch viele sind die allein aus Vorwitz, nur etwas Neues zu hören und zu vernehmen, und keinen rechten Nutzen wissen daraus zu

Prosit Neujahr!



schöpfen; doch muß um solcher willen, solch nützliches Werk der historischen Geschichte und Zeitungen anderen durch den Druck zu kommunizieren, nicht eingestellt, noch unterlassen werden: sondern um etlicher Verständiger Besserung willen kontinuiert sein. Derwegen auch ich, geliebter Gott, gesinnt bin, hinfort so viel es möglich sein kann, demselben nachzukommen und was ich durch getreue Freunde kann zur Hand bringen, dem gutherzigen, günstigen Leser durch den Druck wie bisher geschehen zu kommunizieren. Bitte derowegen solch mein nützliches Vorhaben im Besten zu verstehen und anzunehmen: Vornämlich aber, neben mir und anderen christlichen Herzen, Gottreulich, gläubig und ernstlich anzurufen und in bußfertigem Leben den allmächtigen, gnädigen Gott zu bitten, daß er zukünftig und jetzt nunmehr angehendes Jahr seine Gnade wolle verleihen und seine Barmherzigkeit erscheinen lassen, auf daß wir besser und erfreulichere Zeitung hören und haben mögen, als bisher geschehen. Dazu ich dann auch allen insgemein und einem jeden insonderheit ein gutes, freudenreiches, gesundes, fruchtbares und friedsames Jahr vom Grund des Herzens wünsche. Auch hiermit dem ehrliebenden Leser mich zu Gunsten, uns aber allesamt in den gnädigen Schutz und Schirm des Allmätigen hiermit befehlen tu. Amen!

Tschitscherin in Kattowitz.

In der Nacht vom 4. zum 5. Januar wird der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten der Sowjetunion, Tschitscherin, auf dem Wege nach Rußland am Bahnhof in Kattowitz eine kurze Zeit verweilen. Der Aufenthalt wird nur durch das Ankuppeln eines Salonwagens an einem Spezialzug unterbrochen.

Pferdeexport nach Deutschland.

Die Untersuchung der polnischen Pferde, welche die polnisch-deutsche Grenze im Jahre 1930 überschreiten, findet an folgenden Orten und an folgenden Tagen statt:

Zabrze, Marktplatz an der Körner und Blücherstraße; am 7. Januar, 4. Februar, 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. August, 2. September, 7. Oktober, 4. November und 2. Dezember von 8 bis 9 Uhr vormittag.

Beuthen, Reichspräsidentenplatz, 2. Januar, 5. Februar, 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. August, 3. September, 1. Oktober, 5. November und 3. Dezember von 8 bis 12 Uhr vormittag.

Biala.

Doppeltes Unglück.

In Alzen, bei Biala, entstand dieser Tage im Anwesen der Landwirtin Marie Ochmann ein Brand. Dabei wurden der Dachstuhl sowie teilweise die Holzwände des Hauses, Getreidevorräte und verschiedener Hausrat vernichtet. Der Schaden beträgt etwa 3000 Zloty. An der Löschaktion beteiligte sich die Feuerwehr von Alzen. Als der Vater der Besitzerin, der Landwirt Dyczek, welcher seit längerer Zeit krank war, von dem Brande erfuhr, erlag er einem Herzschlag.

Kattowitz.

Gemeinderatssitzung in Janow.

In der letzten Gemeinderatssitzung in Janow wurde der Nachtragskredit zum Budget 1929-30 um 12.480 Zloty erhöht. Die Lohnerhöhung für die städtischen Arbeiter wurde genehmigt. Die Erhöhung tritt ab 1. Januar in Kraft.

Der **Strompreis** für das elektrische Licht wurde von 45 auf 36 Groschen pro Kilowattstunde **ermäßigt**.

Neue Autobushaltestellen. Infolge der Verlegung der Autobuslinie Myslowitz—Kattowitz nach Rozdzin—Burowice wurden in der Nähe der Apotheke und bei der Paulhütte zwei neue Autobushaltestellen errichtet. — Die Haltestelle des Autoexpreß Kattowitz—Myslowitz befindet sich in Myslowitz auf der ul. Mickiewicza, Ecke Ringplatz, und nicht wie bisher auf der ul. Stanislawa. Die erste Haltestelle in Kattowitz befindet sich gegenüber dem „Cafe Otto“, auf der ul. Marszalka Pilsudskiego.

Der Ausschank von alkoholischen Getränken und die Polizeistunde am Sylvestertage. Der Hauptvorstand des Zentralrestaurateurverbandes teilt den Mitgliedern mit, daß die Polizeidirektion Kattowitz den Ausschank von geistigen Getränke, ohne Ausnahme in allen Lokalen gestattet, jedoch mit der Bedingung, daß kein Restaurateur an Einzelpersonen Alkohol im Uebermaß ausschenkt, da der Hauptvorstand für diese Verpflichtung die moralische Verantwortung übernimmt.

Die Polizeistunde wird für die Lokale erster Klasse bis 5 Uhr früh und für die restlichen Lokale bis um 2 Uhr früh verlängert. Die gewöhnlichen Schänken sind bis 9 Uhr abend geöffnet. In jedem der angeführten Fälle muß der Konzessionsinhaber ein Ansuchen um die Verlängerung der Polizeistunde an das zuständige Polizeikommissariat richten.

Die Arbeitslosenbewegung in der Wojewodschaft. Das Wojewodschaftsamt teilt mit, daß in der Zeit vom 19. bis 25. Dezember sich die Zahl der Arbeitslosen um 2.791 Personen erhöht hat und derzeit 15.805 Arbeitslose umfaßt. Von dieser Zahl entfallen auf die Arbeitskategorien der Bergwerke 720, Hütten 317, Metallindustrie 692, Textil 506, Bau 3828, Papier 45, Chemische 16, Holz 263, Keramische Industrie 634. Darunter haben sich befunden qualifizierte Arbeiter 477, nicht qualifizierte Arbeiter 7.518, landwirtschaftliche 15 und geistige Arbeiter 774. Unterstützungsberechtigt waren 5732 Arbeitslose.

Fehlerhafte Installationen. In der letzten Zeit ereignen sich des öfteren Fälle, daß die Bürger die elektrischen Leitungen und die Wasserleitungen von nicht konzessionierten Personen ausführen lassen. Die Bürger erleiden dadurch einen erheblichen Schaden, da das städtische technische Amt von nicht konzessionierten Unternehmungen ausgeführten Leitungen nicht anschließt oder bereits angeschlossene Leitungen von dem städtischen Netz entfernen läßt.

Die vom Magistrat zugelassenen Installateure sind im Magistrat auf einer Aushängetafel ersichtlich gemacht.

Im Krankenhaus bestohlen. Der Hildegard Kubiczek hat im städtischen Krankenhaus in Pattowitz eine gewisse Marta Jendrosch einen Damenmantel im Werte von 350 Zloty gestohlen. Die Diebin wurde noch am selben Tage festgenommen. Der gestohlene Mantel wurde ihr abgenommen und der Geschädigten zurückgegeben.

Diebstahl. Eine gewisse Gertrud Stolorz hat dem Reinhold Regula aus der Wohnung eine Nickeluhr im Werte von 47 Zloty gestohlen und ist in unbekannter Richtung geflüchtet. Vor Ankauf der gestohlenen Taschenuhr wird gewarnt.

Zimmerbrand. Infolge Ueberheizung des eisernen Ofens in der Wohnung der Familie Gruszka in Kattowitz auf der ul. Juljusza Ligonia 30 entstand ein Brand. Dabei wurden eine Ottomane vernichtet und andere Gegenstände von Flammen beschädigt. Der Schaden beträgt etwa 300 Zloty. Der Brand wurde von den Wohnungsinhabern gelöscht.

Verloren hat Gertrud Swoboda in Zalenze eine Damenhandtasche mit 49 Zloty Bargeld sowie die Verkehrskarte, ausgestellt von der Polizeidirektion in Kattowitz auf den Namen der Geschädigten.

Königshütte.

Die Ware verkauft, das Geld verjubelt. Ein gewisser N. B. aus Neuheiduk hatte von dem Kaufmann Jakob Bugla eine größere Menge von Nüssen zum Verkauf übernommen. N. B. hat die Ware verkauft, das Geld im Betrage von 350 Zloty jedoch nicht abgeliefert, sondern verjubelt. Gegen den Ungetreuen wurde die Anzeige erstattet.

Vermißt. Am 20. d. M. hat sich die 15 Jahre alte Hildegard Halama vom Elternhause entfernt. Sie ist bis zur Zeit nicht zurückgekehrt. Die Polizei hat nach der Vermißten Nachforschungen eingeleitet.

Myslowitz.

Ausländischer Besuch in der Zentralviehhalle.

Sonntags hatte die Zentralviehhalle eine tschech. Delegation des Landwirtschaftsministeriums bestehen aus dem Prof. der technischen Hochschule in Prag Dr. Petrjek, dem Präses des Landwirtschaftsrates Zik in Troppau sowie dem Generalsekretär des landwirtschaftlichen Zentralverbandes Safarjek zu Besuch. Ferner waren anwesend, der Delegierte des Landwirtschaftsministeriums aus Warschau Dr. Graez, der Delegierte der schlesischen Wojewodschaft Dr. Niedoba, der Delegierte des tschechischen Konsulates in Kattowitz Ing. Gruner und der Bürgermeister der Stadt Myslowitz Dr. Karczewski. Der Zweck des Besuches waren die Bekanntmachung mit den Beamten des Institutes sowie Studium zum Zwecke der Benützung der Zentralviehhalle als Muster für eine in Prag aus Anlaß der im Jahre 1930 in Prag stattfindenden landwirtschaftlichen Ausstellung zu erbauende Viehhalle.

Rybnik.

Ein interessanter Prozeß. Im Kreise Rybnik sammeln die kleineren Eisenbahnstationen die vom Verkauf von Billets gelösten Beträge von einigen Tagen auf und senden sie dann erst den Kassen der größeren Bahnhöfe zu. So hat der Bahnassistent Maxmilian Chlub in Brzezie einige Tageseinnahmen in Höhe von 2048 Zloty in einem Geldbeutel verwahrt und denselben plombiert. Den Geldbeutel übergab er dem Zugführer, welcher das Geld in der Bahnhofskasse in Loslau zu übergeben hatte. Dies geschah an einem Sonnabend. Der Zugführer kam am Bahnhof in Loslau um 9 Uhr abends an, nachdem der Kassierer seinen Dienst bereits beendet hat. Infolgedessen ließ der Zugführer den Geldbeutel auf dem Tisch des Billetverkaufsraumes zurück. Am

Sonntag war der Kassierer dienstfrei. Als er darauf am Montag den Geldbeutel öffnete, fehlte die Summe von 1200 Zloty. Die Eisenbahnbehörde forderte den Fehlbetrag von dem Bahnassistenten Chlub aus Brzezie.

In diesen Tagen hat vor der Strafkammer in Rybnik die Verhandlung in dieser Angelegenheit stattgefunden. Die Anklage lautete auf Veruntreuung. Chlub wurde freigesprochen.

Königshütte.

Ein Lastenauto fährt in eine Abteilung Soldaten.

Am Freitag, in den Abendstunden, ereignete sich auf der ul. Katowicka in Königshütte ein schwerer Unfall. Auf der Straße marschierte eine Abteilung der Maschinengewehrkompagnie, welche von einer Uebung heimkehrte. In derselben Richtung fuhr das Lastenauto des Besitzers Londoner aus Königshütte, welches das Personenauto des Besitzers Rudner aus Orzegow überholen wollte. Aus entgegengesetzter Richtung kam in dem Augenblick des Ausweichens ein Fuhrwerk. Der Chauffeur, welcher dem Wagen ausweichen wollte, steuerte das Auto plötzlich nach einer Seite um und fuhr in die Soldatenabteilung hinein. Die Folgen waren sehr schwer. Drei Soldaten erlitten schwere Verletzungen. Ueberdies wurden zwei Maschinengewehre beschädigt. Die verletzten Soldaten wurde in das Krankenhaus in Kattowitz eingeliefert.

Die Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet um die genaue Ursache der Katastrophe und die Schuldigen festzustellen

Lublinitz.

Ein Anwesen durch Brand vernichtet. Das Anwesen des Landwirtes Alois Cierpka in Debowa Gora bestehend aus einem Wohnhause und der Stallung wurde samt dem toten und lebenden Inventar durch einen Brand vernichtet. Der Schaden beträgt 15.000 Zloty. Die Brandursache ist unbekannt. Die Bewohner des Hauses haben sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

Diebstahl. Aus der Wohnung des Theodor Siwe in Zyglin wurden 85 Zloty, 30 deutsche Mark, ein Pelz und ein Paar Stiefel gestohlen. Des Diebstahles wird der 18 Jahre late G. J., ohne ständigen Aufenthaltsort, verdächtigt. Er wird von der Polizei gesucht.

Neue Sturmschäden im Westen.

Schiffe in Seenot, Kirchtürme und Schornsteine umgerissen, Tote und Verletzte.

Paris 30. Dezember. Die Stürme an der französischen Nord- und Westküste haben auch während der vergangenen Nacht angehalten. An der Nordküste mußten die Fischerboote in den Häfen Zuflucht suchen. In der Nähe der nordfranzösischen Hafenstadt Le Havre mußte ein Eisenbahnzug auf offener Strecke anhalten, weil umgestürzte Bäume die Gleise versperrten. In einem Hafen an der französischen Westküste wurde ein Baggerschiff durch den Sturm an das felsige Ufer geworfen und vollkommen zerstört. Die zwölf Mann starke Besatzung konnte sich nur mit Mühe retten. An einer aus dem 14. Jahrhundert stammenden historisch wertvollen Kirche wurde die 25 Meter hohe gotische Spitze des Kirchturms eingerissen. Die Steinmassen fielen auf das Kirchenschiff und durchschlugen das Gewölbe. Da sich der Einsturz nicht während des Gottesdienstes ereignete, wurde niemand verletzt.

Auch aus Belgien werden schwere Sturmschäden gemeldet. Auch hier sind Türme von mehreren Kirchen umgerissen worden. An vielen Orten sind Fußgänger durch herabstürzende Schornsteine und Dachziegel verletzt worden. Gegen Abend legte sich der Sturm.

Ein deutsches Schiff, das sich auf dem Wege von der englischen Küste nach Antwerpen befand, geriet bei dem gestrigen Sturm an der englischen Küste in Seenot. Die Bemannung des Dampfers wurde von einem englischen Rettungsboot und einem zu Hilfe geeilten Motorboot geborgen. Das steuerlos umhertreibende Schiff wurde von Schleppern aufgefunden und verankert.

London, 30. Dezember. Während des gestern herrschenden schweren Sturmes stürzte ein Haus in Manchester ein. Eine Frau und ihre sechsjährige Tochter wurden getötet, vier andere Kinder verletzt.

Köln, 30. Dezember. Der gestern in ganz Westdeutschland herrschende heftige Sturm hat in Köln zahlreiche kleinere Schäden verursacht, so unter anderem Fensterscheiben zertrümmert, Dächer beschädigt, Kamine zum Einsturz gebracht und Bäume entwurzelt. Die Feuerwehr mußte in über 60 Fällen helfend eingreifen, darunter auch bei mehreren durch den Sturm verursachten Kaminbränden.

Diebstahl von Telefondraht. Auf der Chaussee Nowy Bytom—Eintrachtshütte haben unbekannte Diebe etwa 2200 m Telefondraht zum Schaden der Post- und Telegraphendirektion in Kattowitz gestohlen.

Unbefugter Grenzübertritt. Auf dem Grenzübertritt in Karl Emanuel wurde von einem Grenzfunktionär ein gewisser Paul Blazyc aus Schwientochlowitz wegen unbefugten Grenzübertrittes von Deutschland nach Polen verhaftet und den Gerichtsbehörden in Königshütte überstellt. — Gleichfalls wegen unbefugten Grenzübertrittes bei Brzezina wurde ein gewisser Theodor Langer aus Myslowitz festgenommen und den Gerichtsbehörden in Königshütte überstellt.

Tarnowitz.

Beendigung eines Kirchenbaues. Vor etwa zwei Monaten wurde in der neuen Gemeinde Swirklaniec, welche die Ortschaften Alt- und Neu-Chechlau und Swierklaniec umfaßt, ein provisorisches Kirchlein aus Holz aufgebaut. Vor den Feiertagen wurde die Kirche fertiggestellt. Die Kirche wurde vom Kanonikus Lewok aus Tarnowitz in Anwesenheit der Ortsbehörden und der Geistlichkeit eingeweiht. Der erste Gottesdienst hat am ersten Weihnachtsfeiertag stattgefunden. Zum Verwalter der Kirchengemeinde wurde Kurator Madla ernannt.

Personalnachricht. Der kommissarische Gemeindevorsteher der Gemeinde Swierklaniec und Kreisvorstand Lelonek wurde als Beamter in die Starostei in Tarnowitz berufen. Diese Aemter hat der derzeitige Kreisvorstand Zejer aus Bobrownik und Piaszczna übernommen. Zum Kreisvorstand in Bobrownik wurde H. Kazmierowski und als Gemeindeleiter in Piaseczna H. Mazur ernannt.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Heute, Dienstag, den 31. ds., abends 7 Uhr, außer Abonnement, als Silvestervorstellung, neu einstudiert: „Die spanische Fliege“ Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach. Es spielen die Damen Ellen Garden, Edith Aschauer, Lisa Makula, Hohanna Kurz, Martha Sturm sowie die Herren Hans Ziegler, Herbert Herbe, Walter Simmerl, Julius Benesch, Alexander Marten, Ludwig Soewy, Rudolf Steinböck.

Am Mittwoch, den 1. Jänner, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau), „Der Mann, der seinen Namen änderte“, Schauspiel in 3 Akten von Edgar Wallace. Ende 10 Uhr.

Am Freitag den 3. Jänner, abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot), „Der Mann, der seinen Namen änderte“, Schauspiel in 3 Akten von Edgar Wallace. Ende 10 Uhr.

Rybnik.

Bauchtyphus im Kreise Ratibor. In einigen Ortschaften des Kreises Ratibor, welche früher zum Kreise Rybnik gehörten, wurde Bauchtyphus festgestellt. Infolgedessen muß der Verwandtenbesuch eingeschränkt werden. Die Starostei in Rybnik hat eine dementsprechende Anordnung erlassen, da, wie bekannt, die Krankheit ansteckend ist.

„Billige“ Fische und der Verlust des Fahrrades. Der Arbeiter P. aus Bukowa wollte für die Feiertage einen „billigen“ Fisch besorgen. Zu diesem Zweck begab er sich zu dem Teich in derselben Gemeinde, welcher unweit der Straße liegt. Das mitgebrachte Fahrrad ließ er ohne Aufsicht auf der Straße stehen. Als er mit der Beute zurückkehrte, gewahrte er zu seinem Schreck, daß das Fahrrad ein Fremder „billig erstanden“ hatte. Außer dem Verlust des Fahrrades wird sich P. überdies wegen unbefugten Fischfanges und Diebstahles zu verantworten haben.

Schwientochlowitz.

Tödlicher Absturz von den Treppen. Der 26 Jahre alte Paul Wycisk hatte seiner Mutter in Eintrachtshütte einen Besuch abgestattet. Beim Nachhausegehen stürzte er so unglücklich die Treppen herab, daß er den Tod auf der Stelle erlitt.

Wohnungseinbruch. Während der Abwesenheit des Schulleiters August Penkala, wohnhaft in Morgenroth, ul. Wiecka, sind unbekannte Diebe mittels Nachschlüssel eingedrungen. Da der Geschädigte sich augenblicklich in Deutschland aufhält, konnte die Höhe des Schadens nicht festgestellt werden. Die Täter haben beim Verlassen der Wohnung auf den Fußboden mit Kreide die Worte „Tomiz und Harry Peel“ aufgeschrieben und sind darauf in unbekannter Richtung verschwunden.

Tee auf tausend Arten.

Genuß- und Nahrungsmittel, Symbol und Beruf.

Die Engländer, denen der Tee eher eine nationale Institution als ein Getränk bedeutet, stehen in der Reihe der teeverbrauchenden Völker weitaus an erster Stelle. Beträgt doch in Großbritannien der Jahresverbrauch an Tee rund 2,5 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung. In den Vereinigten Staaten ist in letzter Zeit der Teeverbrauch dauernd gestiegen, und auch mit Bezug auf die Zubereitung folgt man jenseits des Ozeans dem englischen Beispiel. Aber sonst zeigt bei den verschiedenen Völkern das Verfahren der Teebereitung mannigfache Abweichungen. In Buchara führt beispielsweise jeder Mann seien Tee stets mit sich. Er wird in einem kleinen Beutel verwahrt, u. wenn der Eingeborene Durst hat, sucht er einfach die nächstgelegene Teebude auf, von denen es Tausende im Lande gibt, und läßt sich den Tee aufbrühen. Die Teeblätter selbst werden nur in seltenen Ausnahmefälle im Laden selbst gekauft, der Besitzer wird vielmehr nach der Geschicklichkeit entlohnt, die er beim Aufbrühen an den Tag legt. Das landläufige Frühstück der Bewohner Bucharas besteht aus Schirechaj-Tee, in den Brot eingebrockt wird, und der durch den Zusatz von Milch, Rahm oder Hammelfett den Wert eines Nahrungsmittels erhält. Den ganzen Tag über trinkt man dort das Gemisch von Tee, Mehlteig und Hammelfett. Nachdem der Eingeborene den Tee getrunken hat, ißt er obendrein die ausgelaugten Teeblätter, die als köstliche Delikatesse gelten. In Rußland bedient sich der Teetrinker einer ganz anderen Technik. Dort ist Süße des Getränks die Hauptsache, und um sie noch zu erhöhen, nimmt der russische Teetrinker obendrein ein Stück Zucker in den Mund und schlürft das Getränk durch das Zuckerstück. Aber auch der symbolischen Deutung entbehrt der Tee nicht. In Birma bildet er zum Beispiel einen wichtigen Teil des Hochzeitszeremoniells. Ein jungvermähltes Paar tauscht dort am Hochzeitstag eine Mischung in Oel geweichter Teeblätter mit einander aus, um sich dadurch den Anspruch auf ein langwährendes, ungetrübtes Eheglück zu sichern.

In Japan gibt es keinen Taglöhner oder Handwerker, der, wenn er sich zur Arbeit begibt, nicht seinen Reisebehälter aus lackiertem Holz, seine Teebüchse und Teekessel, einen Teetopf und seine Eßstäbchen bei sich trüge. In früheren Jahrhunderten bestand bei den höheren Ständen sogar ein eigentümliches Teezeremoniell mit ästhetischen Zusammenkünften, bei denen der Teegenuß durch ernste Gespräche über das kostbare Getränk, Kunst und Wissenschaft, sowie den Vortrag von improvisierten Gedichten erhöht wurde. Bei den chinesischen Kulis ist der Tee der Hauptteil der Nahrung. Bei den dem Tee zugesetzten Ingredienzien sind Zucker und Rahm so gut wie ausgeschlossen. Dafür bedient sich der Chinese zur Erhöhung des Wohlgeschmacks des Tees großer Mengen von Salz, Magermilch und Butter. Häufig fügt er dem Getränk auch noch einen tüchtigen Schuß Essig bei. Auf den Teepflanzungen selbst serviert man dagegen den Tee einer gewissen Kategorie von Personen ohne Wasser. Die Teeblätter allein genügen hier. Aber die „Verbraucher“ kauen die Blätter nicht etwa, um sich einen Genuß zu verschaffen, sie erfüllen damit nur eine berufliche Pflicht, indem sie ihres verantwortlichen Amtes als Teekoster walten. Gewöhnlich sind es Europäer, die als unfehlbare Sachverständige nicht nur die einzelnen Sorten durch den Geschmack erkennen, sondern die auch fähig sind, die unterschiedliche Qualitäten der Blätter in ein paar Sekunden untrüglich festzustellen. Das Gewerbe dieser „Teekoster“ ist ein überaus einträglicher Beruf, da sich verhältnismäßig nur wenige Personen für die zuverlässige Wertbestimmung als geeignet erweisen.

ZUM JAHRESWECHSEL 1930

allen geschätzten Abonnenten, Lesern und Gönnern unseres Blattes die herzlichsten

GLÜCKWÜNSCHE

Die Redaktion und Verwaltung des „Neues Schlesisches Tagblatt"

Was sich die Welt erzählt

Jagd auf Alkoholschmuggler.

New York, 30. Dezember. Die Prohibitionsbehörden gehen seit gestern gegen die Alkoholschmuggler im ganzen Gebiet mit verstärkter Energie vor. In Newport an der Narragansett-Bay wurde von hnen das zum Alkoholschmuggel benutzte Motorrennboot „Black Duck“ am Eingang zum Hafen überrascht. Die Schmuggler versuchten unter dem Schutz des Nebels zu entfliehen. Bei der Verfolgung wurden drei Leute von der Besatzung des Schmuggelbootes getötet und einer verletzt. Weiter wurden zwei Schmugglerfahrzeuge aufgebracht, deren Besatzung rechtzeitig mit Hilfe der Boote an die Küste geflüchtet war. E n in England registriertes Schmugglerschiff namens „Fior del Mar“ wurde in Brand gesteckt.

Meuterei auf einem Sträflingsschiff.

Lissabon, 30. Dezember. Die Zeitung „Secolo“ berichtet über eine Meuterei an Bord des Dampfers „Guinea“, der mit 126 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit Verurteilten nach Loanda (Westafrika) unterwegs war. Die Sträflinge versuchten zweimal auf offener See ihre Wächter anzugreifen ,sodaß diese von den Waffen Gebrauch machen mußten. Bei der Ankunft in Loanda wurde der Dampfer von einem starken Aufgebot portugiesischer Truppen in Empfang genommen, daß die Sträflinge bis zum Gefängnis begleitete.

Ein deutscher Motorsegler in Seenot.

London, 30. Dezember. Während des im Kanal herrschenden Sturmes wurde heute früh an der Küste der Grafschaft Kent ein vom Unwetter offenbar stark mitgenommenes Schiff beobachtet, daß schwer gegen den hohen Seegang ankämpfte und sich bemühte, Kap South Foreland zu umsegeln. Von Deal aus eilte ein Rettungsboot dem Schiff zu Hilfe. Es handelt sich um einen dreimastigen Motorsegler aus Hamburg, der anscheinend durch den Sturm von den Kanalinseln nach Norden an die englische Küste verschlagen war. Das Deck des Seglers war mit Trümmerstücken besät, die in wirren Durcheinander über die Reeling hingen, sodaß die Mannschaft des Rettungsbootes den Namen des Schiffes nicht feststellen konnte. Es hatte eine Ladung Holz an Bord, durch die es offenbar über Wasser gehalten wurde. Eines seiner Rettungsboote war von den Wellen fortgerissen, die Kommandobrücke und die Deckaufbauten waren schwer beschädigt, die Segel hingen in Fetzen herab. Trotzdem lehnte der Kapitän des Seglers angebotene Hilfeleistung höflichst ab, indem er erklärte, er sei so weit gekommen und werde nun auch versuchen, ohne fremde Hilfe Ramsgete zu erreichen.

Gattenmord.

Blankenburg (Thüringen), 30. Dezember. Der Landwirt Breternitz aus Dittersdorf wurde gestern unter dem Verdacht seine Ehefrau, die seit dem 13. Dezember verschwunden war, ermordet zu haben, verhaftet. Er legte ein Geständnis ab und gab an, seine Frau infolge Familienstreitigkeiten mit einem Beil erschlagen zu haben. Um die Tat zu vertuschen, zerstückelte er die Leiche und vergrub die einzelnen Teile auf dem Felde.

Ein verschollener Flieger.

Moskau, 30. Dezember. Zur Auffindung des verschollenen amerikanischen Fliegers Eielson startet am 6. Januar in Krasnojarsk eine neue Flugzeugexpedition unter Führung Tschuchnowskis, deren Mannschaft bereits an den Bemühungen zur Rettung der „Italia“-Mannschaft beteiligt war.

Geheimnisvolles Verschwinden eines Rostocker Reeders.

London, 30. Dezember. Seit dem ersten Weihnachtsfeiertag wird der Schiffmakler und estnische Konsul Friedrich Mentz in Rostock von seinen Angehörigen vermißt. Der Vermißte hatte sich am Nachmittag des ersten Festtages zum Bahnhof begeben, um seinen aus Hamburg zu Besuch erwarteten Bruder abzuholen und ist seit dem nicht wieder gesehen worden. Die Behörden sind eifrig bemüht. Aufklärung über den Verbleib des Vermißten zu schaffen.

Ein neuer Fall von Papageienkrankheit

Berlin, 30. Dezember. Nach einer Meldung des Polizeipräsidenten ist damit zu rechnen, daß in Berlin ein neuer Fall von Papageienkrankheit vorliegt. Im Bezirk Friedrichheim kamen in jüngster Zeit bei einer Familie, die Papageien halten vier Erkrankungen vor. Die 70-jährige Mutter starb im November, zwei andere Familienmitglieder genesen. Eine 31-jährige Frau liegt noch krank zu Bette. Von den in dieser Familie gehaltenen Papageien sind vier eingegangen, sodaß man damit rechnet, es könne sich auch hier um die Papageienkrankheit handeln. Der Polizeipräsident macht im Ausschluß an diesen Zwischenfall abermals darauf aufmerksam, daß im Umgang mit Pagageien größte Vorsicht geboten ist, insbesondere soll man sich von den Tieren nicht beißen, küssen, noch sich Nahrungsmittel aus dem Munde nehmen lassen.

Sportnachrichten

Entwicklung des Schlesischen Reitklubs in Kattowitz.

Während seines verhältnismäßig kurzen Bestandes zeigt der „Schlesische Reitklub“ in Kattowitz große Lebensfähigkeit und ein ganz bedeutend hohes sportliches Niveau.

Eine Anzahl von schwierigen Jagdrennen, in der Gegend von Siemianowitz, Bangow und Przelajki veranstaltet, bereitete die Mitglieder des Klubs ausgezeichnet zu dem alljährlichen traditionellen St. Hubertusritt am 3. November 1929 vor. Dieser Ritt fand bei prächtigem Wetter und zahlreicher Teilnahme der Offiziere des 23. Feldartillerie-Regimentes aus Bendzin statt.

Dank des ausnahmsweise schönen Herbstes, endete die Saison im Terrain nicht mit diesem Rennen, sondern fanden noch allwöchentliche Ritte statt. Erst der 15. Dezember l. J. brachte den Abschluß der Saison, wobei sich zahlreiche Offiziere des 3. Ulanenregimentes aus Tarnowitz daran beteiligten.

Wie wir erfahren, sieht die Wintersaison des Schlesischen Reitklubs eine Anzahl von Quadrillen vor, die dem Publikum zugänglich gemacht werden. Ende März 1930 finden die ersten Reitkonkurrenzen unter Teilnahme der Reiterregimenter statt, sodaß die Kattowitzer Gelegenheit haben werden, diesen ritterlichen Sport genügend kennenzulernen.

Die Konkurse finden in der gedeckten Reitschule, über welche der Schlesische Reitklub verfügt statt. Sie ist eine der größten Polens. Ein ausgezeichnet mit Pferden von guter Rasse versehener Stall gibt die Möglichkeit der Ausbildung in diesem Sport nicht allein den Mitgliedern, aber auch außenstehenden Personen. Gegenwärtig veranstaltet der Reitklub einen Kurs für Reserveoffiziere und Mittelschulen, was Zeugnis davon ablegt, daß der Reitklub außer sportlichen Interessen auch das Interesse des Staates durch militärische Vorbereitung zu wahren weiß. Interessenten dieses Sportes können jederzeit entsprechende Informationen vom Manegeleiter Herrn Por. Pindelski, Siemianowice-Zamek verlangen. Telefon: Siemianowice 10-16.

Vom schlesischen Schwimmsport.

Eine ungeheure Sensation rief vor kurzem in New York die zweijährige Schwimmerin hervor, welche gemütlich schwimmt und Sprünge durchführt, welche ihre eigene Größe um das mehrfache übersteigt. Wer von unseren Vätern oder Müttern würde es wagen, seinem zweijährigen Kinde das Schwimmen beizubringen, wo es doch schwer möglich ist, dem Kinde die Grundbegriffe der Bewegungen erklärlich zu machen und von ihm Aufmerksamkeit und Beachtung der Regeln zu verlangen. Die Amerikaner, bei denen alles möglich ist, haben diesen Beweis erbracht und der Welt gezeigt, daß verhältnismäßig am schnellsten und leichtesten die Kinder hervorragende Resultate erzielen. Die Erfahrung lehrt uns, daß diejenigen Schwimmer die Finessen und die Technik am meisten besitzen, die von klein auf das Schwimmen begonnen haben.

Es wäre daher empfehlenswert, diesem Grundsatz nicht allein bei den Erwachsenen sondern bei der Schuljugend, der die Schule nicht mehr besuchenden Jugend und besonders bei den ganz Kleinen Rechnung zu tragen.

Speziell bei uns in Schlesien, wo bereits viele Schwimmvereine bestehen und eigene Schwimmbäder besitzen, sollte der Schwimmsport auf breiter Basis aufgebaut und die bereits bestehenden Schwimmvereine zu einem ganzen zusammengeschlossen werden, wobei von dem unbegründeten auswärtigen Einfluß Abstand genommen werden sollte.

Bisher bestehen Schwimmvereine in Bielitz, Teschen, Gieschewald, Kattowitz, Königshütte, Lipine, Nikola , Siemianowitz, Schwientochlowitz, Tarnowitz und Bismarckhütte. In Lublinitz, Myslowitz, Paruschowitz und Rybnik gibt es dagegen noch keine Schwimmklubs. In den angeführten Ortschaften gibt es überall gut eingerichtete Schwimmbäder, in Kattowitz und Siemianowitz sogar gedeckte Schwimmhallen.

Wie aus Vorstehendem zu entnehmen ist bietet sich dem neugewählten Vorstande des Schwimmverbandes ein breites Feld der Betätigung und Auszeichnung, und ist zu erwarten, daß so gut bekannte, im Vorstand tätige Personen das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen werden. Bemerkenswert ist, daß zwei unserer besten Schwimmerinnen Frl. Kaiser (Gieschewald) und Frl. Reicher, Bielitz) Inhaberinnen mehrerer Meisterschaften sind. Frl. Kaiser hat auch den vom Kriegsministerium gewidmeten Pokal mit 170 Punkten erobert. Es ist unzweifelhaft, daß auch andere Kreisverbände über ausgezeichnete Schwimmer verfügen, doch kann nur der Schlesische Schwimmverband sich solcher Mitglieder wie Frl. Kaiser, Frl. Reicher, Herr März u. a. rühmen. Möge die Tätigkeit des Schlesischen Schwimmverbandes die besten Früchte tragen und zur weiteren Entwicklung dieses schönen Sportzweiges helfen.

Im weiteren Verlauf unseres Artikels wollen wir die Aufmerksamkeit auf allgemeine Erfordernisse des Schwimmsportes in Schlesien richten. Nicht nur bei uns in Polen, in ganz Europa ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß der klassische Stil den heutigen Anforderungen im Schwimmen nicht mehr entspricht und raschest durch das Freistilschwimmen — insbesondere das crawlen ersetzt werden soll. Obwohl das crawlen fast ausschließlich von den Küstenbewohnern der südlichen Meere bevorzugt wird, so muß man unbedingt zugeben, daß dieser Stil, wie uns eigene Erfahrung lehrt, in Bezug auf Schnelligkeit und Ausdauer der erfolgreichste und entsprechendste ist.

Bei Schwimmkonkurrenzen wählt man heute nur noch den klassischen Stil über 100, 200, 400 und 500 Meter, Rükken und Seite über 100, 200 und 400 und über 500 Meter sowie über 800, 1000 und 1500 Meter bedient man sich fast ausschließlich des Freistils oder crawlens, daher soll diese Schwimmart besonders propagiert werden.

In den letzten Jahren huldigt der Schwimmsport gewissen uneigentlichen Zielen, welche sportlich keine Bedeutung haben und nur auf Sensationen berechnet sind, wie das Kanalschwimmen und das Marathonschwimmen.

3. P. S. P. — Gewinner des Preises des Staatspräsidenten.

Im Jahre 1928-29 hat der 3. PSP. die größte Anzahl von Preisen auf dem Gebiete des Skisportes errungen. In Anerkennung seiner Verdienste wurde daher demselben anläßlich der Tagung des Poln. Skiverbandes in Zakopane durch den General Rouppert im Namen des Herrn Staatspräsidenten ein silberner Pokal überreicht. Die Bestimmungen für diesen Pokal lauten dahingehend, daß der Pokal in den dauernden Besitz jenes Klubs übergeht, welcher im Verlaufe von 10 Jahren die größte Anzahl von Erfolgen auf dem Gebiete des Skisportes erringt.

Die Warschauer Legia in Österreich.

Die Legia trug in Wien am 27. d. M. ein Eishockeyspiel gegen eine kombinierte Mannschaft des Wiener Eislaufvereines aus, welches 4:1 (2:0, 0:1, 2:0) für die Wiener endete.

Der W. E. V. trat mit drei Spielern der 1. Mannschaft an, während bei der Legia eine große Ermüdung zu erkennen war, da sie drei Spiele hintereinander ausgetragen hatte. Der beste Mann der Polen war Stogowski. Den einzigen Treffer der Polen erzielte Pastecki. Kawinski wurde ziemlich erheblich am Auge verletzt und mußte beim Stand von 4:1 den Platz verlassen, was jedoch für den weiteren Verlauf des Spieles nicht von Nachteil war.

Das Internationale Eishockeyturnier in Krynica.

Die atmosphärischen Verhältnisse haben sich gebessert und begünstigen den Beginn des internationalen Eishockeyturnieres in Krynica. Das Turnier verspricht eine sportliche Sensation zu werden und ruft großes Interesse im Lande hervor, was sich aus dem Zustrom der Gäste nach Krynica feststellen läßt.

An dem Turnier nehmen die besten Mannschaften Polens der AZS. (Meister von Polen), Pogon und Legia, deren Form sich durch ihre Tournee in Oesterreich ganz bedeutend gehoben hat, ferner eine kombinierte polnische Mannschaft aus Spielern des LTL. (Lemberg), Wisla (Krakau), der Cracovia und des TKS. (Thorn).

Von auswärtigen Mannschaften nimmt ein spielstarkes Wiener Team aus den Spielern Kirchberger, Dammer, Ertl, Tatzer, Schmucker, Trappel, Stuchly und Oerdögh gebildet, teil, ferner der ungarische Meister B. K. E. Budapest, dessen Spieler eigentlich die ungar. Repräsentativmannschaft bilden.

Krynica hat sich für die Aufnahme der Gäste würdig vorbereitet. Die Häuser sind beflaggt, die Eisbahn, eine der schönsten Europas präsentiert sich ausgezeichnet, die Beleuchtung erfolgt durch Reflektoren, neue Tribünen, also lauter erstklassige Vorbereitungen.

Das erste Spiel findet Montag um 11 Uhr vormittags zwischen dem Wiener Team und Pogon (Lemberg) statt. Die Spieler sind bereits alle anwesend. Vom AZS. Adamowski, Kulej und Tupalski. Montag treffen Czaplicki, Kowalski, Zebrowski 1 und 2, Schneider, Zawadzki und Twardo ein.

Die Fußballweltmeisterschaft in Montevideo.

Die Wiener Zeitungen bringen ein Interview mit dem Gesandten von Uruguay Luigi Garabelli bezüglich der Veranstaltung der Fußball-Weltmeisterschaft in Montevideo. Garabelli bedauert lebhaft die Nichtteilnahme der europäischen Mannschaft und betont die ungewöhnlich vorteilhaften Bedingungen, welche die Veranstalter den Teilnehmern bieten.

Die Meisterschaften finden zwischen dem 15. Juli bis 15. August 1930 in Montevideo statt. Jede Mannschaft erhält vom Komitee 15 000 Dollar sowie 75 Dollar täglich für die Verpflegung während des Turnieres. Außerdem wird jeder Staat an dem Reingewinn von der Veranstaltung partizipieren.

Von den europäischen Staaten haben bisher Belgien, Jugoslawien und Spanien fix zugesagt. Sehr wahrscheinlich ist auch die Teilnahme Italiens und Englands. Die übrigen Staaten haben abgesagt.

Helen Wills heiratet.

Helen Wills, die Weltmeisterin im Tennis heiratet den Börsenmakler Fred Moody aus New York. Die Hochzeit findet in nächster Zeit in San Franzisko statt.

Das Eishockeyturnier in Krynica verschoben.

Der P. Z. Hokejowy hat den Termin des internationalen Eishockeyturnieres in Krynica auf den 31. Jänner 1930 verschoben. An dem Turnier nehmen definitiv teil: Wiener Team, B. K. E. Budapest, Pogon Lemberg, Legia Warschau, und eine polnische kombinierte Mannschaft.

Das Wiener Team kommt nach Krynica in folgender Aufstellung: Ertl Tatzer, Schmucker, Trappel, Tuchli, Oerdegh (alle Pötzleinsdorf), Donner und Kirschberger (WEV.) Als Reisebegleiter wird der bekannte Eishockeyschiedsrichter Weinberger fungieren.

Die polnische Auswahlmannschaft n Berlin.

In Berl'n wird dem Auftreten der polnischen Eishockey-Auswahlmannschaft, die am 21. und 22. Jänner im Berliner Sportpalast zwei Spiele austragen wird, großes Interesse entgegengebracht.

Die inoffizielle Weltmeisterschaft im Eishockey. D'e Kanadier treffen zu Neujahr in Berlin ein, um hier am 2. und 3. Januar gegen die schwed'sche Nationalmannschaft anzutreten. Da Schweden an den Weltmeisterschaften in Chamonix nicht teilnimmt, wird dieses Zusammentreffen der beiden spielstärksten Nationen als inoff'zielle Weltmeisterschaft gewertet.

Kanada startet mit derselben Mannschaft, die sich in den Spielen gegen den Schlittschuhklub und die kombinierte Europamannschaft bereits in Berl'n vorstellte. Die Nordländer treten selbstverständlich in stärkster Aufstellung an und bringen außer Johansson und Abrahamsson auch ihren ausgezeichneten Torwart Sucksdorf mit. Die Schweden stellen unzweifelhaft die stärkste europäische Mannschaft dar. Erinnerl'ch sind noch ihre beiden Siege von 4:1 gegen den Berliner S. C., als die Nordländer ganz ohne Training zu Saisonbeginn antraten.

Der deutsche Tennismeister gestorben.

Berlin, 30. Dezember. Der deutsche Tennismeister Hans Moldenhauer ist am Sonntag abend im Krankenhaus an den Folgen des schweren Autounfalls in der Nacht zum Sonntag gestorben.

Internationale Boxkämpfe in New-York

Im New Yorker Mad'son Square Garden wurde am Freitag abend der auftretende amerikanische Schwergewichtler Griffith einer neuen Prüfung unterzogen. In einem 10-Rundenkampf erhielt er gegen Jonny Risko, der seinerzeit von Schmeling schwer geschlagen wurde, e'nen knappen Punktesieg zugesprochen.

Der deutsche Halbschwergewichtler Hein Müller punktete in Chicago trotz eines Gewichtsnachteiles von fast 15 Pfund den kanadischen Riesen Eleazar Rivuz über 10 Runden überlegen aus.

Vierstädtekampf mit Teilnahme Krakaus

Für den 31. Ma' 1930 ist in Wien ein Vierstädte-Fußballkampf geplant, an welchem Repräsentativmannschaften von Budapest, Wien, Krakau und Zagreb teilnehmen sollen.

Das Weihnachtsschwimmen in Paris.

Das alljährliche We'hnachtsschwimmen in Paris, das an der Alexanderbrücke von einem Ufer zum anderen ausgetragen wird, fand zum 21. Male statt und sah trotz des kühlen Wassers eine stattliche Anzahl von Bewerbern am Start. Unter anderen starteten Belgier, Holländer, Russen und Tschechoslowaken. Den Wettbewerb gewann der Franzose Menu in 2:16.6 gegen seinen Landsmann Vallery und den Tschechoslowaken Cerny.

Troppauer Eislaufverein — Pogon Lemberg 5:1. und 1:1.

Pogon trug am ersten Weihnachtsfeiertag in Troppau ein Spiel gegen den T. E. V. aus und erlitt eine unverdiente Niederlage von 5:1 (0:1, 1:0, 4:0) infolge Verletzung des Pogontormannes Wanczycki durch einen Stockschlag im letzten Spieldrittel. Ein unentschiedenes Resultat hätte dem Spielverlauf besser entsprochen. Den Ehrentreffer für Pogon erzielte Sabinski.

Das Revanchespiel am zweiten Feiertag brachte nach gleichwertigem Spiel ein unentschiedenes Resultat von 1:1. Die Treffer erzielten Maurer für Pogon und Heinz für die Troppauer. Den Wettspielen wohnten an beiden Tagen gegen 3000 Zuschauer bei.

Radio

Dienstag, 31. Dezember.

Kattowitz. Welle 408.7: 16.20 Schallplattenkonferenz, 22.45 Sylvesterprogramm der poln'schen Sender Posen, Krakau, Warschau, und Wilna. Kattowitz von 1 bis 1.30 Uhr.

Warschau. Welle 1411.8: 15.45 Gegenwart und Zukunft der Flugtechnik, 17.45 Nachmittagskonzert, 20.00 Abendkonzert.

Breslau. Welle 325: 16.00 Breslauer Domglocken, 17.30 Kinderstube „Rübezahl", 21.15 Lustiges Potpouri, 24.00 Sylvestertreiben.

Berlin. Welle 419: 14.00 Kurz vor Sylvester, 1830 Ein Librettist — e'n Komponist. Gesungen und gespielt von Walter Jurmann, 20.00 Sylvester. Vor 24.00 Uebergang ins neue Jahr.

Wien. Welle 516.4: 15.30 Nachmittagskonzert, 19.30 Konzert des städtischen Orchesters, 21.00 Ueberraschungen.

Der Himmel im Januar.

Während wir zu Beginn des Winters gewöhnlich nur vom kürzesten Tage sprechen, spielen im Kulturkreis der Skandinavier die sogen. zwölf Nächte vom We'hnachtsheiligabend bis drei Königen eine besondere Rolle. Der Zusammenfassung dieser Zeitspanne, deren festliche Begehung gewiß auf heidnische Zeiten zurückgeht, l'egt eine genaue Naturbeobachtung zugrunde; denn die Nordländer hatten gewiß schon in grauer Vorzeit erkannt, daß während dieser Zeit die Länge der Nacht sich nicht veränderte, daß die Sonne immer zur gleichen späten Stunde am Himmel erschien. Wir wissen, daß dieser scheinbare Stillstand mit dem Verlauf der Ekliptik, der scheinbaren Sonnenbahn, zusammenhängt. Denn diese verläuft zur Zeit der Wintersonnenwende — und ebenso kurz vor und nach des Sommersolstitiums — fast parallel zu den Breitengraden, und erst im Lauf des Monats Januar beginnt sie wieder steiler dem Aequator entgegen zu steigen.

Wir, die wir uns im täglichen Leben längst nicht mehr nach der Sonne, sondern nach der Uhr zu richten pflegen, beobachten noch eine andere Unregelmäß'gkeit: die Verspätung des Sonnenaufgangs noch nach dem kürzesten Tag, die bis zum ersten Januar dauert, sodaß am Neujahrstag das Tagesgestirn immer noch zum spätesten Termin über den Südosthorizont steigt, wogegen am Abend die Tageslänge schon um eine volle Viertelstunde zugenommen hat. Es kommt darin der Unterschied zw'schen der wahren und der bürgerlichen mittleren Zeit zum Ausdruck, und dieser Unterschied, den wir die Zeitgleichung nennen, nimmt im Januar w'eder positive Werte an, verschiebt somit die Zeiten der Sonnenkulmination in immer spätere Nachmittagsstunden, eine Entwicklung, die erst im Februar ihr größtes Ausmaß erreicht. Das ist der Grund, weshalb es während dieser Per'ode des Winters noch lange Wochen hindurch morgens garnicht nennenswert früher hell wird, wogegen die Tagesdauer am Nachmittag schon jetzt sehr rasch zunimmt. Erst gegen Ende des Winters verschiebt sich die scheinbare Unregelmäßigkeit allmählich in 'hr Gegenteil.

Am 3. Januar um 1 Uhr nachmittags befindet sich die Erde in Sonnennähe. Ihr Abstand vom Zentralgestirn beträgt dann rund 147 Millionen Kilometer. Man könnte annehmen, daß unser Planet dann die größte Erwärmung erfährt, und das 'st theoretisch auch unbestreitbar. In Wirklichkeit spielt aber der Unterschied im Abstand der beiden Himmelskörper bei der Sonnennähe und Sonnenferne der Erde, der 5.25 Millionen Kilometer ausmacht, keine große Rolle; denn zurzeit der Sonnennähe wendet d'e Erde dem Zentralgestirn ihre weit vorwiegend vom Wasser bedeckte Südhalbkugel zu, die sich, im ganzen betrachtet, weit langsamer erwärmt, als die Nordhalbkugel mit ihren großen Landmassen, die sich Anfang Juli, zur Ze't der Sonnenferne, senkrecht unter den Sonnenstrahlen befinden. Nun ist aber der Erdumlauf während der Sonnennähe beschleunigt, in den Tagen der Sonnenferne dagegen verlangsamt, ein Umstand, der den Nordsommer verlängert, den Südsommer und damit unseren Winter verkürzt. Der Unterschied beträgt zwar nur eine Woche, er kommt aber der nördlichen Halbkugel immerh'n merklich zugute. Und da sich überdies die länderreichere Nordhalbkugel viel rascher erwärmt als die Wasserwüste der südlichen Hemisphäre, so deckt sich der geographische Aequator unseres Planeten keineswegs mit ihrem Wärmeäquator, der vielmehr in zehn Grad nördlicher Bre'te liegt. Wir Nordländer können uns daher im Grunde über die Wärmeverteilung auf der Erde nicht beklagen, weil die Natur uns dabei günstiger bedacht hat.

Der Bewunderer der Pracht des w'nterlichen Sternhimmels kommt im Januar schon in früher Abendstunde zum Anblick der schönsten Konstellationen. Am Westhimmel verschwinden zu Beginn des Monats bald nach Eintritt der Dunkelheit gerade noch die letzten Bilder aus der Sommer- und Herbstzeit, und gegen acht Uhr abends f'ndet man um die Monatsmitte den sternenreichsten Teil des Firmaments schon in hoher Stellung. Seine Mitte bildet der Orion, dessen auffallendste Gestirne links oben d'e rote Beteigeuze, rechts unten der weiße Rigel sind. In der Mitte zw'schen ihnen fesseln sofort die drei gleichhellen und gradlinig in gle'chem Abstand von einander stehenden Gürtelsterne den Blick. Der nördlichste von ihnen bezeichnet fast genau die Lage des Himmelsäquators. Rechts unterhalb des südlichsten der drei Gürtelsterne befindet sich der berühmte Orionnebel, der abseits irdischer L'chtquellen und in mondlosen Nächten schon mit bloßem Auge zu erkennen ist, und der sich in starken Instrumenten als ein leuchtendes Gebilde von wunderbarer Pracht zu erkennen gibt. Verlängert man die gerade Linie der Gürtelsterne weit nach Südosten, so tr'fft man auf den Sirius, den hellsten Fixstern des ganzen Himmels. Dieser Hauptstern im Bild des Großen Hundes erreicht seine größte Höhe im Süden 'n der Neujahrsnacht fast genau um 12 Uhr; demgemäß kulminiert er am 15. Januar um 11, am Monatsschluß um 10 Uhr abends, wie sich ja überhaupt das ganze Firmament allmonatlich um zwei Stunden nach Westen verschiebt, sodaß nach Jahresfrist alle Fixsterne stets wieder die gleiche Stellung am Himmel einnehmen. Wenigstens erscheint das uns Erdbewohnern so. In Wirklichkeit eilen auch alle Fixsterne 'n ungeheurer Geschwindigkeit durch den Raum; aber die Entfernungen, die uns von diesen fernen Welten trennen, sind so ungeheuer, daß wir eine dadurch bew'rkte Verschiebung der einzelnen Gestirne zueinander erst nach Jahrtausenden würden wahrnehmen können. Nur die Umläufe der zu unserem eigenen Sonnensystem gehörenden Planeten fallen uns durch die fortwährend sich ändernde Stellung am Himmel auf; es ist der gleiche Vorgang, den wir im fahrenden Eisenbahnzug beobachten, von dem aus nahegelegene Häuser und Bäume rasch durch d'e Landschaft dahinzugleiten scheinen, wogegen fern am Horizont gerade noch wahrnehmbare Berggipfel scheinbar unverrückt stillstehen. So sind auch wir Menschen auf der in einer Geschwindigkeit von rund 30 Kilometer in der Sekunde dahinjagenden Erde gew'ssermaßen Reisende im Weltenraum.

Kehren wir zum Sirius zurück. Konstruiert man mit ihm und mit Beteigeuze ein sehr großes gleichseitiges Dre'eck, so bildet den dritten, östlich von Beteigeuze liegenden Winkel Prokyon, der Hauptstern 'm Kleinen Hund. Zwischen den beiden letztgenannten Gestirnen zieht sich das breite Band der Milchstraße von Norden nach Süden und wird an seinem Westrand von Sirius begrenzt. In großer Höhe über dem Horizont, westlich der Milchstraße, kennze'chnet der gegenwärtig hier verweilende helle Planet Jupiter das Gebiet der nördlichsten Bilder des Tierkreises, dem die kle'ne Sternwolke der Plejaden voraufgeht. E'n wenig südöstlich von Jupiter, in der Gruppe der Hyaden, findet man den rötlichen Aldebaran, den hellsten Stern im St'er, am Ostrand der Milchstraße die Zwillinge mit den beiden hellen Sternen Castor und Pollux.

Zu Beginn des Jahres taucht am abendlichen Himmel die schmale Mondsichel auf, die sich am 8. Januar bis zum ersten Viertel vergrößert. Vollmond ist am 14.; das letzte Viertel erreicht der Trabant am 21. des Monats, und am 29. verschwindet er als Neumond in den Sonnenstrahlen. Am 1. und 28. Januar steht der Mond in Erdferne, am 15. in Erdnähe, wodurch der mit diesem Termin fast zusammenfallende Vollmond, wie schon im Dezember hoch am Himmel ein recht e'ndrucksvolles Bild darbietet.

Die meisten Planeten befinden sich immer noch in unmittelbarer Sonnennähe, sodaß Venus und Mars unsichtbar bleiben. Dagegen wird Merkur Anfang Januar am Abendhimmel sichtbar. Er kann am 10. etwa 25 Minuten lang nach Sonnenuntergang tief im Südwesten m't bloßem Auge wahrgenommen werden. Da er um die Monatsmitte rückläufig wird, also sich der Sonne wieder zuwendet, so verschwindet er dann schnell wieder in der Dämmerung. Nur Jupiter ist noch die ganze Nacht h'ndurch sichtbar. Durch den Meridian geht er zu Beginn des Monats kurz vor 10 Uhr abends, und seine gegenwärtig im Stier rückläufige Bewegung führt ihn bis nahe an die Verbindungslinie zw'schen Aldebaran und den Plejaden. Saturn taucht in der zweiten Monatshälfte tief im Südosten vor Tagesanbruch wieder am Morgenhimmel auf und kann Ende Januar schon eine halbe Stunde verfolgt werden. Uranus durchzieht 'n seinem 84 Jahre dauernden Umlauf um die Sonne gegenwärtig rechtläufig die Fische und ist in den frühen Abendstunden mit dem Fernrohr zu beobachten. Neptun, der fernste der Planeten, ist rückläufig im Löwen und steht wenig östl'ch von Regulus. Zu seiner erst in den späteren Nachtstunden möglichen Beobachtung ist ein starkes Instrument erforderlich.

Mittwoch, 1. Jänner.

Kattowitz. Welle 408.7: 10.00 Gottesdienst, 15.40 Konzert des Funkorchesters, 22.00 Feuilleton.

Krakau. Welle 312.8: 16.30 Historische Glocken in Polen, 19.00 Versch'edenes, 19.25 Die verschiedenen Staatsformen.

Warschau. Welle 1141.8: 12.10 Sinfoniekonzert aus der Philharmonie, 16.55 Konzert einer Militärkapelle, 18.10 Neujahrswünsche für Kinder, 20.00 Abendkonzert.

Breslau. Welle 325: 9.00 Blaskonzert, 15.40 Neujahrssingen, 16.50 Harmoniumkonzert, 22.30 Abendberichte.

Berlin. Welle 419: 8.25 Von der Frauenkirche in Me'ßen: Porzellan-Glockenspiel, 15.00 Volksmärchen, 20.00 „Carmen", Oper von Georg Bizet.

Wien. Welle 516.4: 10.20 Chorvorträge der Wiener Sängerknaben, 18.20 Cellovorträge, 19.30 Arbeiter-Sinfoniekonzert, anschließend Bildrundfunk.

Humor.

Endspurt.

Herr und Frau Lehwald sind begeisterte Sportanhänger. Monatelang stritten sie darüber, ob sie sich ein Motorrad oder ein Motorboot kaufen sollten.

Als Herr Lehwald eines Tages einen Bekannten trifft, erzählte er ihm dies und sagte: „Meine Frau und ich zankten uns monatelang, aber dem Himmel sei Dank — wir haben uns endlich geeinigt".

„Worauf haben Sie sich geeinigt?"

„Auf einen Kinderwagen", lautete die Antwort.

*

Der Sieger.

„Seh'n Sie sich mal den Herrn dort genau an. Der hat mal Peltzer geschlagen".

„Der Dicke? Kaum glaublich".

„Doch, doch. Der war sein Klassenlehrer in der Sexta."

*

Wassersport.

„Was — ihr seid gestern mit eurem Bott gekentert? Wie kam das? War das Boot zu voll?"

„Das Boot nicht, aber die Insassen".

*

Sportliche Betätigung.

Da sagt man, Sport macht schlank; ich werde immer dicker, dabei sammle ich schon seit Jahren Briefmarken.

*

Der beliebteste Sport.

Von allen Sports, die es nur gibt,
Die junge Mädchen treiben,
Wird jederzeit doch höchst beliebt
Der Ehering-Kampf bleiben.

*

Mir is 'n Pech widerfahren — — — meine Frau is mit'n Referendar durchgegangen und mein Sohn durch 'n Referendar durchgeflogen.

Technik.

Aus der Geschichte der Rakete.

Man könnte die Frage eigentlich als Thema zu einer Doktorarbeit stellen: wurde die Rakete erfunden, weil man vorher auch das Schießpulver erfunden hatte oder wurde das Schießpulver erfunden, weil man Raketen zusammenbastelte? Das zweite scheint Unsinn, — aber, wie es öfters mit solcher Art Unsinn geht, es steckt ein großer Kern darin und eigentlich ist er gar keiner. Wenn man die Sache hier in diesem Falle besonders paradox ausdrücken will, dann muß man sogar sagen: man erfand das Schießpulver, weil man Raketen bauen wollte, die Raketen waren aber gar keine Raketen, sondern eine damals neue Kriegswaffe, und als man das Schießpulver als Kriegswaffe ausnutzen wollte, war diese Erfindung durch die Rakete schon vorweggenommen.

Die Sache mit der Erfindung der Rakete aber war so: Seit altersher hatte man schon das Feuer als Kriegswaffe verwendet, das sogenannte „griechische Feuer" ist weit über seine Zeit hinaus berühmt geblieben. Bei diesen alten Brandmitteln aber handelte es sich entgegen einer landläufigen Ansicht um reine Brandmittel, ohne jede explosive Fähigkeit. Eines der Mittel, mit denen man das zerstörende Feuer auf die Feinde warf, war der Brandpfeil, der überall, vom Hellespont bis zum Fernen Osten bekannt und verbreitet war. Man wußte auch, mit voller Kraft durfte man solche Brandpfeile nicht von der Sehne schnellen, sonst blies der Gegenwind die Flamme aus.

So standen die Dinge, als man anfing an den Brandmitteln herumzuexperimentieren. Man setzte z. B. Kochsalz zu, daß durch seinen Natriumgehalt die Flamme gelb färbte, und glaubte nun, die hellere Flamme sei auch heißer. Bei solchen Versuchen mußte man schließlich auch auf das wirksame Salz des späteren Schießpulvers, den Salpeter, geraten. Diejenigen, die es zuerst taten, weil er in ihrem Lande am offensichtlichsten vorkommt, waren Chinesen. Als sie jedoch das so verbesserte Brandmittel gewohnheitsmäßig in Papierhülsen wickelten und diese an ihre Brandpfeile banden, zeigte sich eine nicht immer angenehme Erscheinung. Erstens war das Zeug noch um vieles gefährlicher geworden. Zweitens, wenn man vor dem Abschuß die Brandmasse vorn anzündete, schien es so, als hielten die Geister erzürnter Ahnen den schon nur mit halber Kraft abgeschnellten Feuerpfeil in der Luft fest. Zündete man dagegen hinten an, dann flog er weiter, und schließlich flogen bei starken Mischungen die Feuerpfeile ganz ohne Abschuß weg!

Das war die Geburtsstunde der Rakete, in China um 1130 nach Christi Geburt aus der „Lanze des stürmischen Feuers".

Von China kam das Geheimnis der neuen treibkräftigen Mischung zu den Arabern, die damals ihre wissenschaftliche Hochblüte erlebten und ehrbare lateinische Texte furchtbar entstellten und der weiße Hassan Alrammah mit dem Beinamen „Stern des Glaubens" (Nedschm Eddin) entwarf die ersten raketengetriebenen Torpedos. Von den Arabern wieder wanderte die Idee und das Geheimnis zu den Abendländern, tauchten bei Albertus Magnus und Roger Bacon (hier in einer anagrammatischen Fassung, die gar großes Schädelzerbrechen verursachte, bis man sie entzifferte) auf und gelangten zum berühmten schwarzen Berthold von Freiburg, der nun nicht das Pulver erfand, wohl aber das erste Geschütz geschaffen haben kann.

In Italien wurde viel gekämpf damals, und die Kriegsraketen machen sich zum ersten Male bemerkbar u. a. im Kriege um Ciozza, wo sie einen unbesiegbaren Turm in Brand steckten.

Dann kam die Artillerie langsam hoch, und die Rakete wurde zum reinen Belustigungsmittel, zum Feuerwerkskörper. Ab und zu erinnerte sich aber doch einer an die im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts über Kriegsraketen geschriebenen Bücher und machte dementsprechende Versuche, wie 1668 Geißler in Berlin mit seinen hundertpfündigen Raketen

In China hatte man inzwischen schon wieder etwas anderes ausprobiert. Um 1500 konstruierte der Mandarin Wan-Hu einen großen doppelten Kastendrachen mit einem Sitz in der Mitte, unter dem 47 Raketen angebracht waren. Siebenundvierzig Diener erhielten den Befehl, gleichzeitig die Raketen zu entzünden. Sie taten es auch, nachdem der Mandarin Platz genommen hatte auf seinem Thron, und im nächsten Moment sah man nur noch eine große Rauchwolke, — weiter nichts.

Dreihundert Jahre später hatten die Engländer in Indien Krieg führen, gegen Haidar Ali, den Herrn von Mysore. Zu ihrer großen Verwunderung wurden sie plötzlich mit Brandraketen großen Kalibers bombardiert und verloren darum einige Gefechte ganz kläglich. Unter ihnen war ein erfinderischer Kopf, der spätere General und Erfinder des Offsetdruckes William Congreve, der nach seiner Rückkehr die Einführung von Kriegsraketen auch bei der englischen Armee durchsetzte, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß schon einige Jahre vorher zu Paris der „Bürger" Chevalier große Versuche mit seinen „phosphorischen Kriegsraketen" angestellt hatte.

Nun faßte es wie ein Raketenfieber die Militärs aller europäischen Nationen. Polen, Rußland, Frankreich, Holland, Oesterreich und sogar Aegypten schufen Raketenbatterien, daß Preußen nicht zurückstand, ist selbstverständlich. Das englische „Rocket-Corps" schmückte seine Standarte mit dem Wort „Leipzig", zur Erinnerung an die große Schlacht, die es auch mitgemacht hatte. Doch das Fieber verflog wieder, in demselben Maße, wie sich die gezogenen Geschütze Eingang verschafften.

Inzwischen hatte auch die Idee, für die Wan-Hu bereits gestorben war, auch in Europa bereits Boden gefaßt. 1721 grübelte schon der „zeer edle Mynheer s'Gravesande" über einen Wagen mit Dampfraketenbetrieb nach, 1841 nahm der Engländer Charles Golightly ein Patent auf ein ebensolches Flugzeug. (In den Jahren 1880 bis 1910 wurden in Deutschland allein nicht weniger als elf Patente auf Rückstoßflugzeuge erteilt.) Gleich hinterher folgte der Entwurf eines Hubschraubenflugzeuges, dessen Propeller durch Rückstoß gedreht werden sollten. Sogar Werner von Siemens befaßte sich mit der Konstruktion eines Flugzeuges, daß durch die Explosion von Schießbaumwolle getrieben werden sollte. In Rußland erschien eine Broschüre eines Ingenieurs Fedoroff über die Fahrt zu anderen Planeten mittels Rückstoßapparaten; sie regte den jetzt noch lebenden Altmeister der russischen Raketenforschung, Professor. Konstantin Eduardowitsch Ziolkowsky zu seinen ersten Arbeiten an. Beide ahnten nicht, daß ihnen der Bombenfabrikant des Attentates auf Zar Alexander den Zweiten, Ingenieur Kibaltschitsch, schon die Priorität weggenommen hatte; seine Arbeit allerdings war nach seiner Hinrichtung beschlagnahmt und ins tiefste Geheimarchiv gesteckt worden, aus dem sie erst von den Bolschewisten ausgegraben wurde. Beide wußten auch nicht, daß in Deutschland Herman Ganswindt in öffentlichen Vorträgen von seinem rückstoßgetriebenen „Weltenfahrzeug" sprach, was ihm natürlich kein Mensch glaubte.

Ideen kann man aber nicht totschweigen und totlachen. Ziolkowsky fand in Jakob Isidorowitsch Perlmann einen tüchtigen und kenntnisreichen Popularisator, in Friedrich Zander einen fähigen Mitkämpfer. In Frankreich wuchsen die Verfechter der Raketenflugzeuge wie Pilze nach einem Gewitterregen oder wie Spekulanten bei einer Inflation, Octave Chanute, Rene Lorin, Raoul Marquis, Rene Quinston und Rodolphe Soreau sind nur ein paar Namen darunter. Der größte unter ihnen ist Esnault-Pelterie, der nach dem Kriege den internationalen Preis für Weltraumfahrtwissenschaft stiftete, der gleich bei der ersten Verteilung nach Deutschland gekommen ist.

Ja, Deutschland. Hier hört man nichts vor dem Kriege. Gearbeitet wurde aber trotzdem, gedruckt las man es erst lange nachher. 1923 erschien zum erstenmale Professor Hermann Oberths Buch „Die Rakete zu den Planetenräumen", die der ganzen Erfinderei mit einem Schlage die unerschütterliche und allen Angriffen trotzende wissenschaftliche Grundlage schuf. Und dann ging es los. Dr. Ing. Walter Hohmann in Essen veröffentlichte seine langjährigen Studien, Dr. v. Hoefft in Wien und Ingenieur v. Pirquet, der Bruder des vor einiger Zeit unter so tragischen Begleitumständen verstorbenen Kinderarztes, meldeten sich zum Wort, Max Valier trat auf, etwas später ich selbst, dann Noordung und Ulinski.

Auf dem Naturforscherkongreß zu Innsbruck gab es 1924 schon angeregte Debatten, 1928 auf der Tagung der W. G. L. in Danzig-Zoppot einen richtigen Kampf zwischen Oberth und Lorenz, seinem großen Gegner, der seitdem am liebsten alles jemals von ihm über Weltraumraketen Geschriebene als nicht vorhanden abstreiten möchte.

Professor Hermann Oberth erhielt den französischen Raumfahrtspreis zugesprochen, wegen des Wertes seiner Arbeit wurde der Preis verdoppelt, was bei seiner nationalen Herkunft als besonders wichtig gelten muß, zumal auch französische und amerikanische Arbeiten (neben russischen und italienischen) vorlagen. Als das geschah, hielt Oberth gerade bei den letzten Aufnahmen zum Film „Frau im Mond" die wissenschaftliche Wacht, zu der ihn Fritz Lang aus seiner siebenbürgischen Heimant nach Neubabelsberg zitiert hatte. —

Ich begehe keinen großen Vertrauensbruch Oberth gegenüber, wenn ich verrate, daß er nun endlich darangehen kann, sein Prinzip der Flüssigkeitsrakete durch Versuche zu beweisen. So ist kein Zweifel mehr, daß die uralt-ehrwürdige Rakete in ihrer neuen, flüssigkeitsgetriebenen Form noch einen neuen, ganz großen Weg gehen wird — den Weg zum Weltraumschiff!

Willy Ley.

Hat sich der Eisenofen im letzten strengen Winter bewährt?

Der Eisenofen hat sich selbst an den kältesten Tagen bewährt, sogar vorzüglich bewährt. Dieser Einleitungssatz ist keine aus der Luft gegriffene Behauptung, sondern das Ergebnis einer großen Umfrage in ganz Deutschland, bei vielen Hunderten von Verbrauchern. Trotzdem durch alle wissenschaftlichen Versuche von allen den großen Herstellerwerken von Eisenöfen einwandfrei erwiesen ist, daß besonders die naturgemäß etwas teureren Qualitätseisenöfen die wirtschaftlichste Beheizungsart darstellen, so sind bei der Umfrage doch eine Anzahl Klagen laut geworden. Diese Klagen haben bewiesen, daß gegen die Unvernunft weiter Kreise der wärmebedürftigen Menschheit immer noch kein Kraut gewachsen ist. Punkt eins, bei dem der Verbraucher meist unschuldig ist, daß ist die Spezies der schlechten und falsch gebauten Schornsteine, die heute noch nicht allzu selten ist. Meist sind es aber Unachtsamkeit und falsche Sparsamkeit, die die größten Mißstände herbeiführen. Kein Mensch wird sich bei noch so günstig scheinendem Angebot ein Paar Stiefel um zwei Nummern kleiner kaufen, als er sie brauchen kann, aber die Fälle zählen nach Hunderten, daß viel zu kleine Oefen im Zimmer stehen. So ein Ofen wird bei Einbruch von Kälte naturgemäß überheizt, wichtige Teile verschmoren, er verzieht sich, wird undicht und dann ist er der gefürchtete, unregulierbare Kohlenfresser, der trotz allem Schüren keine behagliche Wärme spendet.

Ein weiterer beliebter Scherz ist der, den frisch entzündeten Ofen kräftig aufzufüllen, und das Wiederzumachen — völlig vergessen! Das häufigste Uebel bei der Ofenbeschaffung ist die falsche Sparsamkeit. Daß von zwei gleich großen Oefen, von denen der eine 25 Mark, der andere 100 Mark kostet, der teurere auch etwas an sich hat, das den Preisunterschied rechtfertigt, dürfte jedem einleuchten, es ist die Qualität.

So einfach diese Ausführungen auch klingen, ist es doch keine Schande, in allen Beheizungsfragen einen Fachmann zu Rate zu ziehen, zumal wenn dieser Rat nichts kostet. Neben der fachmännischen Beratung in den einzelnen Ofenhandlungen erteilt die Vereinigung Deutscher Eisenofenfabrikanten E. V. in Kassel, Parkstraße 36, gern kostenlos Rat und Hilfe, und wer sich da beraten läßt, wird auch das erreichen, was er als Verbraucher mit Recht fordern kann, mit wenig Kohlen ein warmes Zimmer.

Ein neues System für Warmwasserheizung.

In der Fachzeitschrift „Gesundheitsingenieur" veröffentlicht der schwedische Ingenieur Abom einen Vorschlag zur Beschleunigung des Wasserumlaufs in Warmwasserheizungsanlagen. Das System besteht darin, daß in einem Teil des Kessels die Temperatur höher gehalten wird als in dem übrigen Teil. Bei Gliederkesseln soll das durch Trennung des Kessels geschehen, indem man statt der Verbindungsrohrstutzen einen Verschluß setzt. Die Rückleitung des Kesselteiles mit der höheren Temperatur wird an die Heizkörper der unterenEtagen angeschlossen, der andere an die obere.Die Steigleitungen sind beide unterhalb des Ausdehnungsgefäßes miteinander verbunden.

Fünf Minuten Technik.

Die Legung des Kabels Emden — Vigo der Deutsch-Atlantischen Telegraphen-Gesellschaft ist beendet und man rechnet mit einer Betriebseröffnung noch im Laufe dieses Monats. Das Kabel wird dem Telegraphenverkehr von Deutschland mit Spanien, Portugal, den Mittelmeerländern sowie Südamerika, Afrika, Asien, Australien und Neuseeland dienen.

*

Selsttätige Ueberwegsignale an Bahnstrecken wurden von den Vereinigten Eisenbahnsignalwerken entwickelt und werden zur Zeit praktisch erprobt. Durch Schienenkontakte, die etwa 250 Meter vor dem Bahnübergang angebracht sind, wird das elektrische Lichtsignal und das Läutewerk in Betrieb gesetzt, so daß selbst für schnellfahrende Fahrzeuge eine genügend lange Bremsstrecke bis zum Wegübergang vorhanden ist.

*

Eine fabrikationsmäßige Herstellung von künstlichem Zucker, das heißt Herstellung des Zuckers nach seinen chemischen Bestandteilen, geschieht nach einem von Professor Bergius entwickelten Verfahren durch die Ueberführung von Zellulose in verdauliche Kohlehydrate durch Behandlung von Holz mit konzentrierter Salzsäure. Dieser Kunstzucker, dem Namen nach im chemischen Sinne richtig, ist weder süß noch gärfäihg. Die Bedeutung dieses Erzeugnisses liegt in seiner Verwendbarkeit als Futtermittel.

*

Mit dem von Professor Ragowski, Aachen, entwickelten Kathodenoszillographen ist es möglich, elektrische Vorgänge von kürzester Zeitdauer herab bis zu einer Milliardenstel Sekunde im Bild festzuhalten und somit einer genaueren Untersuchung zu unterziehen. Mit Hilfe dieses Ragowskischen Oszillographen gelang zum erstenmal ein aufschlußreicher Einblick in das Wesen des elektrischen Durchschlags und Ueberschlags sowie das photographische Festhalten der an Hochspannungsleitungen auftretenden Wanderwellen.

*

Das erste Zementtankschiff der Welt wurde im Auftrage einer amerikanischen Zementfabrik von der Schiffswerft in Aalborg in Dänemark gebaut. Die Gesamtlänge des Schiffes beträgt 64 Meter und es kann 14 000 Tonnen Zement aufnehmen, die auf pneumatischem Wege gefördert werden.

*

Eine neue Heliumgewinnungsanlage wurde in Amarillo, Texas, in Betrieb genommen, weil die bestehende Anlage in Forth Worth nicht mehr den gesteigerten Heliumbedarf für die Heeres- und Marineluftschiffe decken konnte. Die neue Anlage verarbeitet das den Oelfeldern der Amarillo Oil Co. entströmende Naturgas, das einen Heliumgehalt von 1.75 Prozent aufweist.

*

In der Hamburger Feuerwache wurde ein neuartiger Rettungsapparat „Servator" ausprobiert, der es ermöglicht, bei vollständiger Unzugängigkeit durch vom Feuer bedrohter Räume Personen und Material sicher zu bergen. Bei den Hamburger Versuchen wurden in vier Minuten zehn Personen aus dem fünften Stock sicher zur Erde befördert.

Volkswirtschaft

Die Getreideexportprämien.

Die Auswirkung der polnischen Getreideexportprämien stellt sich nach fachmännischen Schätzungen bisher so dar, daß in der Zeit bis Ende dieses Jahres im ganzen rund 100.000 t Getreide und Getreideprodukte gegen Prämienzahlung exportiert worden sein dürften. Davon entfallen allein auf Roggen rund 60.000 t, auf Gerste 25.000 t, auf Hafer 10.000 Ton. und der Rest auf Mehl und Malz. Die polnische Regierung hat bisher 12 einhalb Millionen Zloty für die Exportprämien zur Verfügung gestellt, die nach den bisherigen Sätzen für rund 250.000 t ausreichen.

Man rechnet damit, daß Mitte April die Prämienzahlungen wieder eingestellt werden, doch drängen die landwirtschaftlichen Kreise darauf, das Exportkontingent vorher noch zu erhöhen. Einzelne Exporteure haben in den letzten Wochen auch noch größere Mengen von Getreide außerhalb der Kontingente und ohne Prämienzahlungen nach Deutschland, insbesondere auf dem Wasserwege nach Stettin gebracht.

Polnisch-französisches Konsortium für den Lebensmittelimport.

Das kürzlich ins Leben gerufene polnisch-französische Konsortium (Association Franco-Polonaise pour Importation, Paris) entfaltet in Polen eine lebhafte Importtätigkeit. Der Organisator und Teilhaber des genannten Unternehmens, Konsul Winiarz, ist in kurzer Zeit bereits zum zweiten Male in Polen eingetroffen, um in näheren Kontakt mit den polnischen Exporteuren zu treten. Dank dieses Besuchs sind eine Reihe von Transaktionen getätigt und weitere Abschlüsse sichergestellt worden.

Der gegenwärtige Stand der Mühlenindustrie.

Dem offiziellen Bericht der Enquete-Kommission zufolge befinden sich in Polen ungefähr 15.600 Getreidemühlen. Von dieser Zahl entfallen 5 Prozent auf Dampfmühlen, 4,5 Prozent auf Mühlen mit Motorbetrieb, 50 Prozent auf Wassermühlen, der Rest, das sind ca. 40 Prozent auf Windmühlen. Was die Verteilung der größeren Mühlen in Polen auf die einzelnen Gebietsteile anbetrifft, sei bemerkt, daß ihre Entwicklung im organischen Zusammenhange mit den Vorkriegsbedingungen zusammenhängt. Ueber die beste technische Einrichtung verfügen die in früheren deutschen Gebietsteilen gelegenen Mühlen, während das frühere russische und österreichische Gebiet in dieser Beziehung viel zu wünschen übrig läßt. Der größte Mangel macht sich in den an der russischen Grenze gelegenen Teilen bemerkbar, die fast keine rationelle Mühlenindustrie besitzen.

Exportzweigstellen in Gdynia.

Wie bereits mitgeteilt, erwägt das Staatliche Exportinstitut zur Zeit die Frage, in Gdynia eine ständige Zweigstelle zu schaffen. Ueberdies soll demnächst eine gemeinsame Vertretung einer Reihe von Exportfirmen, die sich mit der Ausfuhr von Lebensmitteln befassen, gebildet werden; das Protektorat wird hier das genannte Exportinstitut übernehmen, und die Exportfirmen werden im engsten und ständigen Kontakt mit ihm stehen. Diese Einrichtung ist umso notwendiger, da der polnische Warenexport nach England sich günstig abwickelt, jedoch auf gewisse Schwierigkeiten im Handel, Spedition usw. stößt.

DER GEIGER AUS DER ROLAND-BAR

ROMAN VON FRITZ POPPENBERGER

41. Fortsetzung.

„Ja, dazu haben Sie das Recht", antwortete Wanner trocken. „Aber dann muß ich Sie ersuchen, mir zu folgen."

„Ich folge niemand. Höchstens, Sie erklären mich für verhaftet."

„Ja. Sie sind verhaftet."

Protopoff war einen Moment betroffen, dann lachte er hart auf. „Ich bin also ein Mörder? Und wen habe ich ermordet?"

„Den Großindustriellen Merling!" rief Wanner mit erhobener Stimme.

Erstarrt blieb Protopoff stehen. „Merling? — Ermordet?" Und während sich der Geiger anzog, um mit den Polizeibeamten zu gehen, dachte er nur an Ilse. Die Arme, der Schlag wird sie schwer treffen. Wer kann nur der Mörder sein? Nun, wenigstens Ilse wird wissen, daß ich unschuldig bin.

In wenigen Minuten rollte das Polizeiauto bereits zum Polizeiamt. Protopoff saß in der Mitte, die beiden Detektive zu seiner Seite, Wanner hinter ihm. Bei Ankunft des Autos ließ Wanner den Behafteten in das Dienstzimmer führen, nahm seine Personalien auf, und ließ ihn in den Polizeiarrest abführen. Fast hätte Protopoff gelacht, als sich die eiserne Tür hinter ihm schloß, wenn er nicht an Ilse gedacht hätte, die einen so schweren Verlust erlitt.

Wanner hatte Protopoff bis zur Arresttür begleitet. Zufrieden ging er in sein Bureauzimmer zurück und setzte sich an seinen Schreibtisch, als die Tür von einem jungen Manne aufgerissen wurde. „Guten Tag, Herr Kommissar", sagte der Angekommene keuchend. „Ich sah Sie gerade mit dem Auto durch die Kaiserstraße fahren. Sie scheinen jemand verhaftet zu haben. Gibts was Neues?"

„O ja, Herr Redakteur. Der Großindustrielle Merling wurde gestern abend ermordet", antwortete der Kommissar selbstgefällig, die Wirkung seiner Worte beobachtend.

„Was? Merling? Einen Moment." Der Fremde mit der Hornbrille riß Papier und Bleistift aus der Tasche „Großindustrieller Merling", wiederholte er, als er den Namen schrieb. „Gestern — abend — ermordet."

Wanner sah zufrieden zu und wollte zu erzählen anfangen. Doch der Hornbebrillte unterbrach ihn. „Alle Einzelheiten erst für die Abendausgabe. Jetzt nur ganz kurz. Denn in zwanzig Minuten geht die Morgenausgabe in Druck. Ist der Täter bekannt?"

„Ja, der Bargeiger Gregor Protopoff. Raubmord."

„Sicher?"

„Ganz sicher!"

„Danke. Später komme ich um die Details", antwortete der Journalist und war schon zur Tür hinaus.

„Auf Wiedersehen, Herr Rastler", rief ihm Wanner nach, „gestanden hat der Verhaftete aber noch nicht!"

Doch der Davoneilende hörte nicht mehr.

„Der schreibt sicher, Protopoff hat gestanden", murmelte Wanner. Er hat mein „Sicher" bestimmt mißverstanden. Tut aber nichts. Noch habe ich den Brief auf Lager. Erst lasse ich den Herrn einige Tage sitzen, und dann halte ich ihm den Brief vor die Nase. Dann bricht er zusammen. Das Geständnis ist sicher.

*

Ermüdet sank Ilse in einen der eichengeschnitzten Sessel, die im Lesezimmer der Schweizer Pension standen. Obwohl schon zwei volle Tage seit ihrer Ankunft vergangen waren, hatte sie doch noch keinen Augenblick für sich frei gehabt. Vom Empfang am Bahnhof jagte eine Begrüßung die andere. Erinnerungen wurden ausgetauscht, Reden gehört, Ausflüge in die Umgebung gemacht und bekannte Plätze besucht. Endlich, am Abend des zweiten Tages, trat in die Reihe der Veranstaltungen eine kleine Pause ein, und Ilse konnte sich in das Bibliothekszimmer zurückziehen, das in der Dämmerstunde leer war.

Ilse stützte den Kopf in die Hand. Was macht jetzt wohl Protopoff? Wie hat Warbach meine Absage überwunden? Ich bleibe hier nicht mehr lange, ich möchte so gern wieder zu Hause sein.

Gerade wollte Ilse aufstehen, um wieder in das Empfangszimmer zu gehen, aus dem Stimmengewirr heraustönte als ihr Blick auf den großen Titel der auf dem Tische liegenden Zeitung fiel. Ah, die „Nachrichten". Muß nachsehen, was es bei uns zu Hause neues gibt.

Sie schaltete die auf dem Tische stehende Lampe ein und schlug das zweite Blatt auf. Denn die politischen Nachrichten auf der ersten Seite interessierten sie nicht. Das meiste Interesse hatte sie für die „Tagesneuigkeiten". Doch auch diese hatten diesmal nicht Besonderes. Gelangweilt überflogen ihre Augen die Theaterberichte, dann die Wirtschaftschronik und schon war sie bei den Kursberichten angelangt, als ihr Blick auf einen fetten Titel fast am Ende des Blattes unter „Nach Redaktionsschluß" fiel.



DIE SCHICKE UND KLUGE FRAU 632

benützt zur intimen Toilettepflege nur das fein duftende und verlässlich reinigende

ISLA-SPÜLSALZ

.as vorzügliche hygienische **Spülmittel für Damen.**
Ueberall erhältlich!

ARMIN ENOCH
WYTWÓRNIA CHEMICZNA — ŻYWIEC.

Mütter schützt Eure Kinder vor Ansteckung, Erkältung Halsschmerzen durch **Panflavin PASTILLEN.** *In allen Apotheken erhältlich.*

Schneeschuhe, Galoschen 626

und warme **Hausschuhe**, in- und ausländische, wegen vorgerückter Saison **zu bedeutend ermässigten Preisen!**

Alle Arten Schuhwaren, in- und ausländische, elegant, dauerhaft und bekannt billig.

Einzelpaare 30% Nachlass.

Schuhhaus Skibelski
Bielsko, 3-go Maja (neue Basare 8)



„Orientine"

GIBT DEM HAAR LANGSAM UND UNAUFFÄLLIG FÜR DIE UMGEBUNG SEINE NATÜRLICHE FARBE WIEDER, LEICHT ANWENDBAR FLECKT NICHT UND IST ABSOLUT UNSCHÄDLICH, PREIS zł. 7.50
ÜBERALL ERHÄLTLICH
ODER PARF d'ORIENT WARSZAWA NOWY ŚWIAT 39

Der Traum

einer jeden Dame ist **das Pelzwerk.** Lager und Anfertigung aller Art Pelzwaren in fachmännischer Ausführung sowie alle Sorten von Vereins-, Studenten- und Zivilkappen bei 623

Jak. Tochten,
Kürschner und Kappenmachermeister.
Bielsko, Jagiellońska 10
vis à vis der Eskomptebank.

Hotel „Schwarzer Adler" Biała

Telefon 12-74 **Telefon 12-74**

Am Dienstag, den 31. Dezember 1929 wird in den prachtvollen Ball- und Konzertsälen des „Schwarzen Adlers" ein

grosser

Sylvesterrummel

mit vielen Ueberraschungen veranstaltet.

Beginn 9 Uhr abends. 651

Einmaliges Auftreten des berühmten internationalen **Künstler-Quartetts** **Vigo und sein Trio** vom Empiretheater Paris.

Stimmungsmusik und Tanz. Bis früh geöffnet.

Das geehrte P. T. Publikum wird ersucht rechtzeitig Tische für diesen Abend zu bestellen.

W dniu 7 stycznia 1930 r. odbędzie się w tutejszym magazynie kolejowo-celnym

licytacyjna sprzedaż towarów

niepodjętych przez strony w przepisanym terminie. — Bliższe szczegóły na tablicy urzędowej.

Urząd Celny Bielsko.

Umsonst

teile ich jeder Dame ein sehr gutes Mittel gegen

Weissfluss

mit. Jede Dame wird über den schnellen Erfolg erstaunt und mir dankbar sein.

Frau A. GEBAUER, Stettin 6. P. Friedrich-Eberstrasse 105. Deutschland. 573

Die bequemste Art

der Bezahlung ist der

Ueberweisungs-Verkehr der P.K.O.

welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten.

Die P. K. O. berechnet bei den Ueberweisungen keine Manipulationsgebühr.

Bedient Euch bei Zahlungen der Ueberweisungschecks der P.K.O.

Künstler-Konzert im Präsident

Grosses

SYLVESTER-ARRANGEMENT

In sämtlichen Räumen.

Musik — Tanz — Stimmung

Kasino Eden: Doppelprogramm des Kabarettstars mit dem Wiener Humoristen Erichs.

Sämtliche Pelzarten in reichster Auswahl!

Sauberste und gewissenhafte Ausarbeitung in eigener Werkstatt.

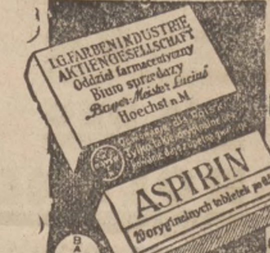
621



M. S. Suchoń, Bielsko, Jagiellońska 10.

Das Praktische Neujahrsgeschenk

PEPEGE



Aspirin-Tabletten bewährt bei allen Erkältungskrankheiten und rheumatischen Schmerzen.

Originalpackung mit roter Banderole und BAYER-Kreuz in jeder Apotheke erhältlich.

Immer gültig!

Gebrauchte, kursierende polnische

Briefmarken

besonders

Portomarken

(dopłata)

von der einlaufenden Post von Kaufleuten, Banken, Advokaten etc., **zu kaufen gesucht.**

Gebe dafür Geld, Visitkarten u. s. w.

LEO LÖWY, Biała, Wenzelisg.



Lungenkranke!

Tausende schon geheilt!

Verlanget sofort das Buch, das meine **neue Ernährungskunst** bespricht, das schon viele gerettet hat. Die Methode kann bei gewöhnlicher Lebensweise angewendet werden und trägt zur schnelleren Beherrschung der Krankheit bei, der Nachtschweiss und Husten verschwindet, das Körpergewicht nimmt zu und der Stufenweise Prozess der Verkalkung heilt die Krankheit. **Kapazitäten** der medizinischen Wissenschaft bestätigen die Erfolge meiner Methode und wenden sie gerne an. Je früher man meine Methode der Ernährung anwendet, desto günstiger sind die Folgen. **Ganz umsonst** erhalten Sie mein Buch, in dem wissenschaftliche Nachrichten enthalten sind. — Nachdem mein Verleger gratis nur **10.000 Exemplare** versendet, schreiben Sie sofort, damit auch Sie zu den glücklichen Abnehmern gehören.

Georg Fulgner, Berlin-Neukölln
Ringbahnstr. 34, Abteilung 605.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.

Ein neues Jahr! Schon weitet sich das Tor,
Tritt mutig ein, was hält dich auf der Stelle?
Ist's Angst, ist's Bangen? Sieh zu Gott empor,
Und im Vertrauen überschreit' die Schwelle.

Und hat der Zeiten Unbill auch dein Herz betrübt,
Siehst du der Zukunft freudlos noch entgegen,
Tritt mutig ein, wer kampflos sich ergibt,
Hat keinen Teil am Auferstehungssegen.

Und in die dunkle Neujahrsnacht hinein,
Die Kirchenglocken betend für dich singen.
Das soll dich stärken, soll ein Trost dir sein,
Das neue Jahr wird auch dein Ostern bringen.

Zeit und Ewigkeit.

Eine Betrachtung zum Jahreswechsel. — Von Prof. Dr. Reinhard Strecker, Berlin-Hessenwinkel.

Weiter, weiter! Mit dem alten Jahr sind wir fertig, das neue bringt neue Arbeit. Die Zeit steht nicht still, und unsere Arbeit auch nicht. Was ist der Neujahrstag anders als eine kurze Ruhepause, gleich den vielen anderen, die wir in unser Werk einschalten, nur um immer wieder mit neuer Kraft dieses Werk weiterführen zu können. Wir schreiben eine neue Ziffer hin für das jetzt beginnende Jahr und werden nach wenigen Tagen ebenso an sie gewöhnt sein, wie wir uns an die alte Jahreszahl gewöhnt hatten. Was sind schließlich diese Ziffern gegenüber dem gleichmäßigen Strom der Zeit? Willkürliche Benennungen! Am Gang der Dinge ändern sie nichts. Andere Völker gebrauchen andere Zahlen. Andere Zeiten brauchen andere Namen und andere Worte für die gleichen Dinge. Das alles sind Willkürlichkeiten und Zufälligkeiten, die mit der Sache selbst wenig zu tun haben. Wir erleben das Wunder der Zeit, aber wir erfassen es nicht. Wir erleben die Dinge, aber ihr Wesen erreichen wir mit all unseren Berechnungen und Begriffsbildungen nicht. Kants „Ding an sich" wird aus dem Wortschatz der Philosophie nicht mehr verschwinden. Auf Raum und Zeit aber paßt es zumeist, daß wir darinnen leben, ohne diese beide Unendlichkeiten begreifen zu können. Denn wenn wir das Ganze nicht begreifen, wie sollten wir ein Stück von ihm erfassen, da doch immer die Teile nur aus dem Ganzen zu verstehen sind? Ein Stück Zeit ist ein Stück Ewigkeit.

Ein winziges Stückchen Ewigkeit ist ein einzelnes Jahr. Im gleichmäßigen Strom der Jahrhunderte und Jahrtausende kommt es daher, und geht in diesem Strome wieder unter. Die Einschnitte, die wir in das Gleichmaß des Kommens und Gehens der Zeit machen, die wir als Tage und Stunden, als Monate und Jahre bezeichnen, sind so willkürlich, wie die Grenzen, die wir zwischen dem Oberlauf und Unterlauf eines Flusses setzen. Aber, wir haben diese Willkürlichkeit nötig. Wollten wir einmal auf alle unsere Einteilungen und Begriffsbildungen verzichten, würden wir nicht weniger als die Herrschaft über die Dinge verlieren. Wir ständen dann einfach überwältigt hilflos und willenlos vor dem Unbegrenzten, vor dem Ewigen. In unserer eigenen Begrenztheit müssen wir uns irgendwie in Beziehung setzen zu dem Unbegrenzten, in das wir hineingehören, das unser Leben umfängt, außerhalb dessen wir eben auch nicht sein könnten.

Wir feiern freilich ein willkürlich Gemachtes, wenn wir einen Jahreswechsel feiern. Denn schließlich hätten sich die Gelehrten ebenso gut auf ein anderes Datum für den Jahreswechsel einigen können, wie gerade auf den ersten Januar. Schließlich hätten sie auch einen anderen Anfangstermin, als den von Christi Geburt wählen können. Liegt doch dieser Anfangspunkt historisch nicht einmal sicher fest. Man könnte allerlei Gründe für andere Jahreszahlen und andere Jahresanfänge beibringen. Vielleicht wird sich die Kalenderreform, die wegen der beweglichen christlichen Feste erstrebt wird, auch noch einmal auf den Jahresanfang erstrecken. Die große französische Revolution versuchte bekanntlich auch, einen neuen Kalender in die Welt einzuführen. Sie überschätzte den Einschnitt, den sie selbst in dem Gang der Geschichte machte. Die neue Staatsform, die sie schuf, war nicht so unabhängig von der Vergangenheit als sie dachte, und brachte nicht die Erneuerung der Welt in dem Umfange, die sie erhoffte.

So ist am Wechsel der Jahre eigentlich nur wichtig, daß er uns überhaupt an den Ablauf der Zeit erinnert, und mit dem Ablauf der Zeit zugleich an die Ewigkeit, denn beides gehört zusammen. Der Begriff der Vergänglichkeit fordert den der Unvergänglichkeit nach dem allgemeinen Gesetz des Widerspruchs heraus. Der eine dieser beiden Begriffe wird immer den Maßstab für den anderen bilden. Je mehr uns die Vergänglichkeit des eigenen Daseins zum Bewußtsein kommt, um so lebhafter werden wir uns mit der Frage beschäftigen, was es denn wohl mit der Unvergänglichkeit sei, ohne die als Hintergrund man sich auch nichts Vergängliches vorstellen kann. Die Frage wird von verschiedenen Religionen und verschiedenen Philosophen verschieden beantwortet. Aber eben, daß sie uns lebendig wird, ist das wichtige. Denn sie erzeugt jene Spannung in uns, die uns nie ruhig, nie träge werden läßt; die uns immer wieder antreibt, weiter zu suchen und weiter zu arbeiten. Wir würden den Jahreswechsel gar nicht feiern, wenn wir nicht auch in ihm einen Ausdruck für diese tief bohrende Frage, für diese ewig ungestillte Sehnsucht hätten. Gäbe es kein Bewußtsein dieser Art, dann würden wir dahin leben von einem Tag zum andern, würden jeden Tag genießen, wie er eben kommt, und würden schließlich einmal mit dem Genießen fertig sein, ohne zu verstehen, warum. Die Betonung des Wechsels der Jahre dagegen nötigt uns zur Rechenschaftsablage. Wir fragen nach dem, was uns der vergangene Zeitabschnitt brachte, was wir in ihm erreichten. Wir überlegen, was uns der neue Zeitabschnitt bringen sollte, und was wir dazu tun konnten. Nicht das ist das wichtige, welchen Kalender wir haben, und welche Jahreszahl wir schreiben, sondern, daß wir überhaupt unsere Zeit einteilen, um sie planmäßig zu verwerten.

So bringen wir in den Ablauf der Zeit Sinn hinein. Und auf diesen tieferen Sinn unserer Zeiteinteilung sollten wir uns beim Wechsel der Tage immer wieder besinnen. Nur dieses bewußte Bedenken der Zeit und ihre zielbewußte Ausnutzung ist des denkenden Menschen würdig. Ein wohleingeteilter Tag ist wie ein kleines Kunstwerk. Er kann reich an Inhalt mannigfacher Art sein: Arbeit, Freude, Gedanken, Sorgen! Wenn es nur wirklich Inhalt und nicht zweckloser Leerlauf ist. Der größere Zeitraum eines Jahres will mit noch entsprechend größerem Ernst gewürdigt sein. Meist sprechen die Menschen nur vom Glück und Unglück, und wünschen sich zum neuen Jahre möglichst viel Glück. Aber das ist eine Idee, die sehr verschieden verstanden werden kann. Viele Menschen halten für Glück, was wenig Wert hat, was vielleicht gar nur eine Täuschung ist, was nicht einmal eine dauernde schöne Erinnerung hinterläßt. Was wir uns vor allem wünschen sollten, wäre, daß das kommende Jahr einen wertvollen Gehalt für uns brächte. Und dazu können wir selbst viel beitragen. Es möge eine wohlausgenutzte Zeit für uns werden! Gewiß nicht in dem Sinne, daß wir jeden Tag und jede Stunde geschäftlich möglichst rentabel machen möchten. Das menschliche Leben ist glücklicherweise noch mehr als ein Geschäft. Aber in dem umfassenderen Sinne, daß es uns keine öden verlorenen Tage bringen möge. Daß es uns vielmehr erfahren und erleben lasse, was ein Menschenleben reich macht, daß es uns Wirkungsmöglichkeit biete, die wir ausnützen können, um Spuren unseres Daseins in den Verlauf der Dinge miteinzuschreiben; daß es uns wirklich als Menschen, die ihre Zeit verstehen und ihre Zeit auch innerlich miterleben, den neuen kleinen Abschnitt der Geschichte durchlaufen lasse.

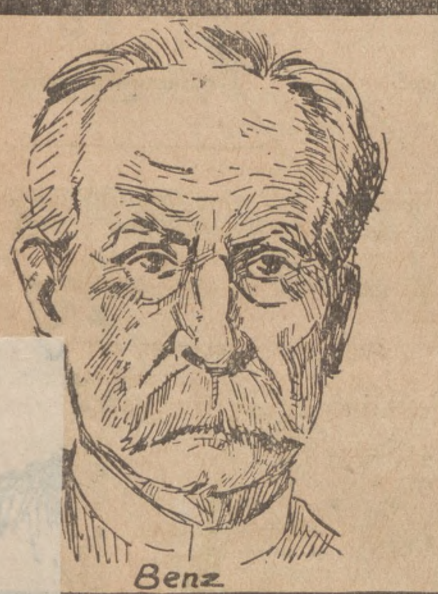


Die Toten des Jahres

Das Jahr 1929 hat Deutschland einer Reihe seiner größten Männer beraubt. Politiker, Künstler, Techniker sind gestorben, deren Namen jeweils ein Programm war, Persönlichkeiten, die Deutschland und den deutschen Menschen vor aller Welt vertraten, Männer, die mit der politischen und der Geschichte des Geisteslebens Deutschlands für immer verknüpft sind. Eine fast vollkommene Akademie der Unsterblichen, deren der Deutsche gedenken muß, wenn er an der Schwelle des neuen Jahres Ausschau hält nach einer hoffentlich besseren Zukunft. Sie alle, die nun nicht mehr sind, haben an diese Zukunft geglaubt oder tatkräftig mitgeholfen, sie herbeizuführen.



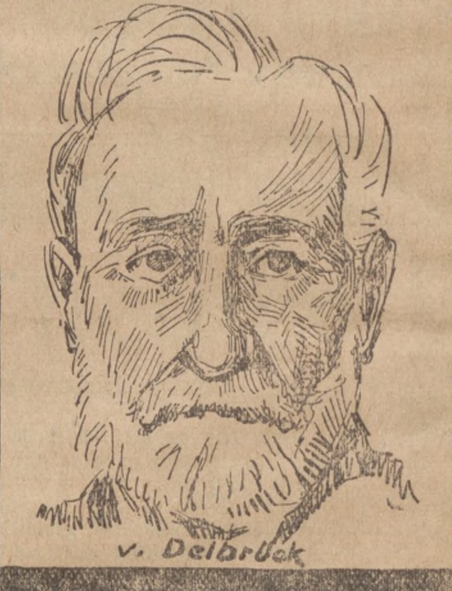


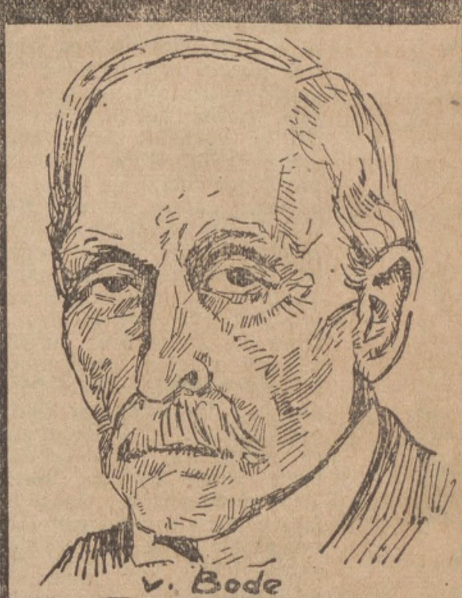












Gustav Stresemann.

Der große Politiker des neuen Deutschland, der erste deutsche Staatsmann seit Bismarck, dessen Wirken sich in aller Welt Achtung errang, dessen Name über die Grenzen Deutschlands hinaus in das Bewußtsein aller denkenden Menschen eindrang. Die Zeitspanne, die seit seinem Tode verstrichen ist, ist zu kurz, als daß Freunde und Gegner sich in der Beurteilung seines Werkes und seiner Person einig sein könnten. Er stand als temperamentvoller Kämpfer mitten im Trubel der deutschen Parteipolitik und wurde, da er mit seiner Politik in der Defensive stand, auch von seinen Freunden mehr geachtet, als bejubelt, von den Feinden um so erbitterter gehaßt. Sein Bild wird erst unverzerrt vor uns stehen, wenn jener Abschnitt der deutschen Geschichte, den er vertritt, endgültig abgeschlossen und — Geschichte geworden ist.

Günther Freiherr von Hünefeld.

Ein Mann, dessen Stern aufleuchtete, als er schon im Erlöschen war, ein Mensch, den der eine schleichende tötliche Krankheit bekämpfende Lebenswille zu einer unerhörten Anspornung aller Kräfte trieb, dessen leidenschaftlicher Patriotismus sich in einem wilden Tatendrang für Deutschlands Größe äußerte. Von schwächlicher Konstitution, brachte er es doch zuwege, als Kriegsflieger kämpfen zu dürfen und als er sich nach dem Kriege nach einem Betätigungsfeld umsah, auf dem er für Deutschland wirken konnte, verfiel er wieder auf die junge, aufstrebende Fliegerei, wo es immer noch auf den einzelnen Mann ankam. Er hat 1927 den mißglückten Ozeanflug der „Bremen“ und „Europa“ betrieben, 1928 den Flug der „Bremen“ auf eigene Faust finanziert und unternommen. Kurze Zeit darauf flog er, totkrank, mit wilden Schmerzen kämpfend, mit seiner „Europa“ nach Ostasien, immer in dem Bestreben, der deutschen Sache zu dienen.

Dr. h. c. Karl Benz.

Der Erfinder, Konstrukteur und erste Fabrikant des Automobils, dessen Rolle im modernen Leben auch die Bedeutung dieses großen Toten augenscheinlich darlegt. Man hat immer wieder versucht, seinen Ruhm zu schmälern, man hat unzählige andere Namen genannt, die vor oder gleichzeitig mit ihm an der Wiege des Automobils gestanden haben sollten. Nun — das Automobil wäre früher oder später auf jeden Fall geschaffen worden. Aber Karl Benz' großes Verdienst lag darin, daß er mit der Gründlichkeit des deutschen Menschen schon seinem ersten Wagen hundert Konstruktionsteile einverleibte, die aus der Idee des Autos erst den Kraftwagen schufen.

Heinrich Zille.

Der volkstümlichste Maler und Zeichner Deutschlands seit Wilhelm Busch, der Mann, der selbst niedrigster Armut entstammend, durch die Darstellung dieser Armut, des Großstadtelends, in leidenschaftlicher Art auf die Not der untersten Volksschichten hingewiesen hat. Seine „Milljöhschilderungen“, so komisch und gemütlich sie wirken mochten, waren flammende Anklagen gegen soziale Ungerechtigkeiten, aus ihnen sprach das tiefe Mitgefühl eines Mannes, der dieses Elend kannte, selbst am eigenen Leibe verspürt hat, der ihm eigentlich auch als „Professor“ nie entwachsen war.

Arno Holz.

Der Bahnbrecher des Naturalismus in der deutschen Dichtkunst, der als junger Literat gemeinsam mit Gerhart Hauptmann revoltierend an der Spitze der damaligen „jungen Generation“ stand, und in jenen Jahren — vor der Jahrhundertwende — der Form und des Inhalts seiner Were wegen mehr umkämpft, verhöhnt und belacht wurde, als heute die junge Generation in ihrer Gesamtheit. Die Wege Hauptmanns und Holzens haben sich dann, als sie beide die Schwelle des Olymps betreten hatten, getrennt, sie sind erbitterte Gegner geworden.

Ferdinand Schulz.

Ein Name, den kommende Generationen zu würdigen wissen werden, wenn erst das Fliegen Allgemeingut geworden ist. Ein zweiter Lilienthal, den die faule Zeit des Nachkrieges nicht ruhen ließ; der, als die deutsche Motorluftfahrt geknebelt wurde, justament das motorlose Segelfliegen betrieb, das der Flugtechnik unerhörte Erkenntnisse und Impulse gab.

Prinz Heinrich von Preußen.

Der jüngere Bruder Wilhelms II., dessen Name mit dem Aufschwung des deutschen Sports, besonders aber der deutschen Luftfahrt, für immer verbunden ist. Er hat sich niemals damit begnügt, die ihm als Bruder des regierenden Kaisers zufallende Rolle zu spielen, sein lebendiger Geist hat ihn bewogen, überall dort zu sein. wo die deutsche Jugend drauf und dran war, auf praktischen Wegen Fortschritt zu betreiben.

Prinz Max von Baden.

Als im Herbst 1918 im Reiche das parlamentarische Regime eingeführt werden sollte, sah man in ihm den Mann, der diesen Uebergang bewerkstelligen konnte. Aber Max von Baden kam gerade nur dazu, das alte Reich zu Grabe zu tragen. Auch eine gewaltigere Persönlichkeit als er, hätte den Verfall nicht mehr aufhalten können. So wurde er zum „Roten Prinzen“, dessen Name die Tatsache des Umsturzes decken mußte.

Wilhelm von Bode.

Deutschlands führender Kunstgelehrter, die Autorität für alle Welt auf allen Gebieten des Kunstschaffens. Er war Wissenschaftler, Kunstkenner, Kunstschriftsteller und Organisator in einer Person und von meisterhafter Vollendung. Seit 1872 arbeitete er in der Verwaltung der Berliner staatlichen Museen, bis er schließlich 1905 Generaldirektor der königlichen Museen wurde. Seiner Arbeit verdankt Berlin vornehmlich seinen Ruf als Kunststadt.

Dr. Hans Delbrück.

Der große, repräsentative Historiker Deutschland, würdig eines Mommsen oder eines Treitschke, dessen Schüler und Nachfolger er gewesen ist. Delbrücks Bedeutung liegt auf kriegswissenschaftlichem Gebiet, das sein spezielles „Fach“ war. Er galt, als der bedeutendste Kenner antiker und moderner Kriegskunst, seine Werke zeichnen sich durch eine Lebendigkeit und blutvolle Wärme aus, die an dichterische Impressionen gemahnt.

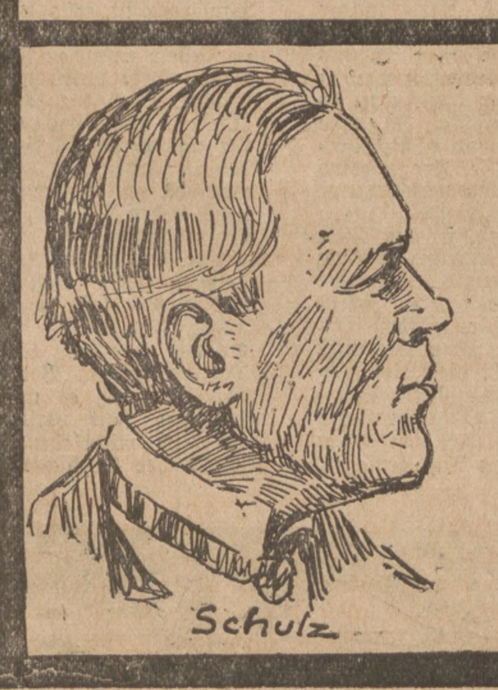
Hugo von Hoffmannsthal.

Oesterreichs bedeutender Dichter der Jetztzeit, der Begründer des schwärmerischen Neuklassismus. Seine volltönende, farbenreiche Phantasie, die zu mystischem Erleben neigte, fand Ausdruck in einer klingenden Sprache voll gotischer Wucht, die, den Prinzipien moderner Dichtkunst fremd, dennoch Ewigkeitswert besaß und nur mit den klassischen Schöpfungen der deutschen Literatur zu vergleichen war.

Fürst Bülow.

Der vierte Kanzler des Kaiserreichs, der das Erbe Bismarcks in einer Zeit zu verwalten hatte, da die europäische Konstellation sich schon grundlegend verändert hatte und die Katastrophe des Weltkrieges ihre ersten Schatten warf. Er ist als Politiker umkämpft, aber von allen geehrt als vornehmer Geist, als Weltmann von europäischem Format, der überall, wo er wirkte, sich Achtung errang.









Wenn grosse Männer Liebesbriefe schreiben...

Unveröffentliche Briefe berühmter Männer aus privatem Sammelbesitz.

Besser noch als in seinen Werken offenbart sich das Wesen eines Künstlers in seinen Briefen, in denen er sich unbeachtet und ungehemmt, so gibt, wie er wirklich ist. Die nachfolgend wiedergegebenen Liebesbriefe brühmter Männer, die im Besitz privater Sammlung sind, stellen zweifellos wertvolle Dokumente zum Verständnis ihrer Verfasser dar.

Mozart an Konstanze.

Wien, Dezember 1771.

Wenn ich Dir alles erzählen wollte, was ich mit Deinem lieben Porträt anfange, würdest Du wohl oft lachen. Zum Beispiel, wenn ich es aus seinem Arrest herausnehme, so sage ich: Grüß Dich Gott, Stenzerl. — Grüß Dich Gott, Spitzbub — Krallerballer — Spitzignas — Bagatellers — schluck und druck. — Und wenn ich es wieder hineintue, so laß ich es so nach



W. A. Mozart
(Nach einem zeitgenössischen Stich.)

und nach herunterrutschen und sage immer: Nu — Nu — Nu — Nu, aber mit dem gewissen Nachdruck, den dieses so viel besagende Wort erfordert, und bei dem letzten schnell: Gute Nacht, Mauserl, schlaf gesund. — Nun glaub ich, so ziemlich was Dummes (für die Welt wenigstens) hingeschrieben zu haben, für uns aber, die wir uns so innig lieben, ist es gerade nicht dumm.

Dein gehorsamster, dankbarer
Wolfgang Amadeus Mozart.

Johann Gottfried von Herder an seine Frau Maria Karolina.

Neapel, 6. Januar 1789.

Liebes Weib.

Ich bin glücklich in Neapel. Ehegestern Nacht kamen wir an, die Nacht vom Sonn- auf den Montag. Die Reise war beschwerlich: denn die schönen Orangenwälder dieses glücklichen Erdstrichs liegen unter ungesehenem und unerhörtem Eise; ein trauriger Anblick! Und Pferde und Menschen, die des Schnees, des Eises und der Kälte ebenso ungewohnt waren, konnten sich auch nicht drin finden und fanden es brutta cosa, bei solchem Wetter zu reisen. Wer konnte es aber voraussehen? und am Ende hoffen wir, daß es gar nicht von Dauer sein soll.



(Zeitgenössischer Stich.)

Trotz der Kälte ist die Luft hier, wie ich sie zeitlebens noch nicht gefühlt habe, balsamisch und erquickend. Vom drückenden Rom befreit, fühle ich mich wie einen ganz anderen Menschen, wiedergeboren an Leib und Seele. Was muß das für ein Aufenthalt sein in der schönen Jahreszeit! Ich glaube, man vergißt hier die ganze Welt und wünscht, mit den Seinigen hier nur zu sehen und zu atmen. Wir wohnen am Meer mit der schönsten Aussicht, die ich Dir ein andermal beschreibe, wenn ich alles gesehen habe, jetzt sind wir noch so enge beisammen, daß ich zum Schreiben meine Seele noch nicht recht ausbreiten kann.

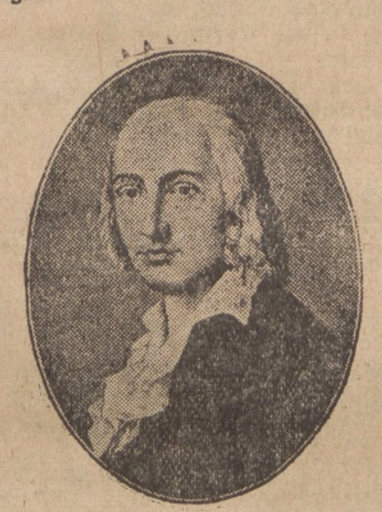
O, wenn Du mit den Kindern hier wärest! Hier wünschte ich Dich, nicht im verwünschten Rom. Hier ist die Welt, die Gott gemacht hat, Gesundheit, Ruhe und Leben. Ich glaube es den Neapolitanern, daß, wenn Gott sich eine gute Stunde machen will, er sich ans himmliche Fenster legt und auf Neapel herabsieht. Auch sehe ich, oder fange an zu fühlen, wie man ein Grieche sein konnte. Schade, daß dieser Aufenthalt doch endlich nicht lange genug für mich sein kann, und daß ich ihn nicht ganz werde genießen können, wie ich ihn wünschte. Doch man muß nehmen, was da ist. —

Lebe wohl, liebes Weib, lebt wohl, Ihr lieben Kinder. Ihr müßt dort schreckliche Kälte haben; o wenn ich Euch in Neapel hätte! o wenn wir hier unser bißchen Leben ausleben könnten, wie wir wollten! Es ist unsäglich und unaussprechlich. Lebe wohl, meine einzige, süße Liebe! Du Griechin solltest hier leben. Lebe wohl! H.

Johann Christian Friedrich Hölderlin an Susette Gontard.

Hamburg, um Ostern 1799.

Hier unsern „Hyperion“, Liebe! Ein wenig Freude wird diese Frucht unserer seelenvollen Tage Dir doch geben. Verzeih mir's, daß Diotima starbt. Du erinnerst Dich, wir haben uns ehemals nicht ganz vereinigen können. Ich glaubte, es wäre, der ganzen Anlage nach, notwendig.



Liebste! alles was von ihr und uns, vom Leben unseres Lebens hie und da gesagt ist, nimm es wie einen Dank, der öfters um so wahrer ist, je ungeschickter er sich ausdrückt. Hätte ich mich zu Deinen Füßen nach und nach zum Künstler bilden können, in Ruhe und Freiheit, ja ich glaube, ich wär' es schnell geworden, wonach in allem Leide mein Herz sich in Tränen und am hellen Tage und oft mit schweigender Verzweiflung sehnt. —

Es ist wohl der Tränen alle wert, die wir seit Jahren geweint, daß wir die Freude nicht haben sollten, die wir uns geben können, aber es ist himmelschreiend, wenn wir denken müssen, weil wir uns fehlen. Und sieh! das macht mich eben so stille manchmal, weil ich mich hüten muß vor solchen Gedanken. Deine Krankheit, Dein Brief — es trat mir wieder, so sehr ich sonst verblinden möchte, so klar vor die Augen, daß Du immer, immer leidest — und ich Knabe kann nur weinen drüber! — Was ist besser, sage mir's daß wir's verschweigen, was in unserm Herzen ist, oder daß wir uns es sagen! — Immer hab' ich die Memme gespielt, um Dich zu schonen, — habe immer getan, als könnt' ich mich in alles schicken, als wär' ich so recht zum Spielball der Menschen und der Umstände gemacht und hätte kein festes Herz in mir, das treu und frei in seinem Rechte für sein Bestes schlüge, teuerstes Leben! Habe oft meine liebste Liebe, selbst die Gedanken an Dich mir manchmal versagt und verleugnet; nur um so sanft, wie möglich, um Deinetwillen dies Schicksal durchzuleben. Du auch, Du hast immer gerungen, Friedliche! um Ruhe zu haben, hast mit Heldenkraft geduldet und verschwiegen, was nicht zu ändern ist, hast Deines Herzens ewige Wahl in Dir verborgen und begraben, und darum dämmert's oft vor uns, und wir wissen nicht mehr was wir sind und haben, kennen uns kaum noch selbst; dieser ewige Kampf und Widerspruch im Innern, der muß Dich freilich langsam töten, und wenn kein Gott ihn da besänftigen kann, so hab' ich keine Wahl, als zu verkümmern über Dir und mir, oder nichts mehr zu achten als Dich, und einen Weg mit Dir zu suchen, der den Kampf uns endet.

Ich habe schon gedacht, als könnten wir auch von Verleugnung leben, als machte vielleicht auch dies uns stark, daß wir entschieden der Hoffnung das Lebewohl sagten — — — (der Brief schließt mit:)

Reinen Herzens zu sein, das ist das Höchste.
Was Weise ersannen, Weisere taten.

Hölderlin.

Wilhelm von Humboldt an Henriette Herz.

Frankfurt a. d. Oder (1799).
Montag abend um 12 Uhr.

O! Henriette! Welch einen glücklichen Tag hat mir Ihr letzter Brief gemacht! So viel



(Zeitgenössischer Stich.)

Vertrauen, so viel Liebe, Gott wie verdien' ich das alles! Ich kann Ihnen dafür nicht danken; was sind Worte dagegen. Aber meine Handlungen, mein ganzes Leben soll Ihnen danken, mein Herz soll ewig nur das Ihre sein. Nicht bloß auf gleiche Gefühle, gleiche Gesinnungen gründet sich unsere Liebe, theure Henriette, nein, von meiner Seite auch auf Dankbarkeit. Ihnen danke ich das Glück meines Lebens, Ihnen jede frohe Minute, die ich genieße. O! wie glücklich werd' ich noch an Ihrer Seite sein. Wäre ich doch jetzt bei Ihnen. Ein Blick würde Ihnen besser als tausend Worte sagen, wie herzlich ich mich Ihrer Liebe freue, wie innig mein ganzes Herz Ihnen dafür dankt. O Ihre Ruhe, sagen Sie, wäre auf ewig dahin, wenn je Kunth oder ich Sie täuschte. Gewiß Sie werden sie nie verlieren, diese allein beglückende Ruhe. Schon der Gedanke, Sie, Henrietten, Sie die mir Ihr ganzes Vertrauen gibt, die mir keinen Ihrer Fehler, keine Ihrer kleinsten Schwachheiten versteckt, Sie täuschen zu können, kann ich nicht ausdenken. Nein, Henriette, meine Liebe für Sie ist gewiß rein und schuldlos; ist die Liebe, die Seele mit Seele, Herz mit Herz verbindet; und eine solche Liebe hängt nicht von zufälligen Umständen, nicht von Jugend, nicht von Schönheit ab . . .

In ewiger Liebe
ewig Dein
Humboldt.

August Strindberg an seine Frau.

Stockholm, den 13. April 1876.

Satan Blond!

Im Namen Gottes: Laß mich Dich heute abend sehen dürfen! Laß mich vor Dir auf die Knie fallen! Oh, wie groß bist Du gegen mich! Hast Du jetzt Deine Illusionen verloren — Deine letzten schönen Träume! Wo ist meine Kraft? Ich glaube, der Böse hat mich mit Lahmheit geschlagen; ich bin geistig zusammengebrochen — und wenn ich dich dann sehe! Gott im Himmel! Ich tue mir etwas an, wenn ich Dich nicht sehen, Dich nicht um Vergebung bitten darf!

Weißt Du, ich wäre bereit, einen Eid abzulegen, daß ich erst in einem Jahr Dein Mann werde — erst wenn Du selbst es willst! Ich bin Deiner so unwürdig — mußt Du mich nicht verachten?

Wenn ich schreibe, dann will ich groß sein; sonst aber laß mich Dein kleines Kind bleiben. Du glaubst nicht, wie ich mit allen Fasern an Dir hänge, ich liebe Dich wie eine Mutter, eine Schwester, — wie alles mögliche, nur nicht wie eine Geliebte! Laß mich Dein Kind sein, aber verachte mich deshalb nicht. —

Weißt Du, was ich gestern abend getan habe? Du machst Dich unglücklich, wenn Du darüber sprichst! Ich habe für Dich gebetet! Zu Gott oder zu Jehova — ich weiß nicht, zu wem, nur zu einem, der stärker ist als ich! Ich bin nicht stark. Wer hat das gesagt?! Aber Du!! Ich weine ja, da Du fort bist!

Wenn ich Dich am Freitag nicht auf angemessene Weise begleiten darf, so töte ich uns! Willst Du das?!

Dein trauriger Auguste.

Victor Hugo an die Schauspielerin Juliette Drouet.

3. Juni 1843.

Ich liebe Sie! Ich liebe Sie! Wie oft habe ich das in den ungezählten Briefen wiederholen und beteuern können; unsere Briefe, Ihre Briefe, die ich wie einen Schatz, wie ein Heiligtum bewahre.

Unser Leben ist da Tag für Tag und Gedanken für Gedanken aufgezeichnet. Alles, was Sie geträumt, alles, was Sie gelitten haben, ist in ihnen enthalten. Diese Briefe sind ebenso viele reizende Spiegel; jeder von ihnen ist ein Reflex einer Facette Ihrer liebenswürdigen Seele.

Sie glauben gar nicht, wer uns um diesen tausendfältigen Spiegel alles beneidet, wer mich um den Ausdruck Ihrer Liebe zu mir.

Das Jahrhundert Virctor Hugos ruft mir mir: Ich liebe Sie! Hugo.

Heinrich Heine an die Mouche.

Paris, im November 1855.

Liebste holde Freundin!

Ich danke für die süßherzigen Zeilen — bin froh, daß Sie wohl sind — ich leider bin immer sehr krank und unwirsch, manchmal bis zu Tränen über den geringsten Schicksalsschabernack afficiert. — Jeder Kranke ist eine Ganache. Ungern lasse ich mich in solchem miserablen Zustande sehen, aber die liebe „Mouche“ muß ich dennoch sumsen hören. Komm Du bald — so bald Ew. Hochwohlgeboren nur wollen — so bald als möglich, — komm, mein theures, liebes Schwabengesicht! — Das Gedicht hab' ich auf-



(Originalzeichnung aus dem Jahre 1853.)

gekritzelt — pure Charenton — Poesie — der Verrückte an eine Verrückte.

Heinrich Heine.

Die Flucht in die Maske

Schon flackern die ersten Anzeichen der Faschingszeit empor. Man beeilt sich, Kostümfeste zu veranstalten und zu besuchen, denn der Fasching selbst scheint viel zu kurz zu sein, als daß er allen genügen könnte, die seinen Forderungen gerecht werden wollen. Die Menschen entfliehen dem Alltag mit seinen Sorgen und Nöten und suchen Schutz und Geborgenheit in einem neuen Ich voll Sorgenlosigkeit. Das Kostüm, die Maske, wird zum Symbol und Objekt ihrer kleinen Sehnsüchte, sie ist, bunt und bequem, die Kehrseite des alltäglichen Daseins. Aber der Mensch, der sie erfüllt, bleibt schließlich doch ein Mensch, wer im Alltag eine Persönlichkeit ist, müßte auch in der Umkehrung — als Maske, als „photographiertes Negativ“ — eine Persönlichkeit sein. Sage mir, wie du dich verkleidest und ich werde dir sagen, wer du bist . . .

Warum — Flucht in die Maske?

Der Kommerzienrat Mayer, der den Kostümball des Vereins für Säuglingsschutz als lieblicher Hosenmatz besucht, hat sich vorher



Assessor A. und Kommerzienrat B. sollten es sein lassen, als Apache und Maharadscha zu erscheinen. Das Ehepaar C. „stellt zwar nichts dar“, sieht aber besser aus.

nicht stundenlang in tiefgründige Philosophie über den Zweck dieses Tuns versenkt. Es genügt, wenn so etwas immer getan wurde und wenn es auch die andern tun. Es ist eben — ein „Brauch“. Ein Brauch ist eine bequeme Sache, man „braucht“ nicht nach seinem Sinn zu fragen. Aber irgend einmal, ehe er Brauch wurde, muß er dennoch einen Sin gehabt haben. Vor so und so viel tausend Jahren muß sich irgendein Herr Mayer nicht deshalb verkleidet haben, weil es die anderen gleichfalls taten; er muß sich von diesem Beginnen vielmehr fest zu umreißende Vorteile versprochen haben.

Der vieltausendjährige Herr Mayer ist zu Staub zerfallen, aber es gibt Menschen, die auf seiner damaligen Kulturstufe stehen und so denken und fühlen, wie jener Herr Mayer damals wahrscheinlich gedacht und gefühlt hat —: die Primitiven, die Neger, Malayen und andere Völkerschaften.

Sie verkleiden sich nicht, weil es so üblich ist, sie verkleiden sich, um mit den guten oder bösen Geistern, mit denen sie nun einmal zu tun haben, in Beziehungen treten zu können. Die Verkleidung ist ihnen gewissermaßen der Dolmetscher. Wenn sie die Maske eines Vogels oder eine lächelnde oder drohende Fratze in schreienden Farben vor dem Gesicht haben, glauben sie den Dämonen näher zu sein, auf einer Stufe mit ihnen zu stehen, sich ihnen verständlich machen zu können. Und ihre Tänze und rituellen Handlungen dienen dann dem Zweck, gute Geister zu verehren, böse zu verjagen. Der vermummte Mensch ist selbst ein Geist geworden und verkehrt mit seinesgleichen.

Wer also eine Maske trägt, begibt sich seines eigenen Ichs und wird ein anderes Wesen und es liegt an ihm, dieses Wesen so zu gestalten, daß es seinen Zwecken dienlich ist. So wäre die Neigung der Menschen, anders zu erscheinen, als sie sind, zu erklären. Die Zivilisation hat den ursprünglichen Sinn natürlich verwässert, aber der ursprüngliche Trieb, die Freude an diesen Dingen, ist geblieben,

Die Flucht in die Maske ist eine Flucht vor dem Alltag, vor dem eigenen Ich, in eine Welt der Sorglosigkeit. Man baut der Seele einen neuen Körper, nach Plänen, die geheimen Wünschen entsprechen. Man begibt sich auf Ferien — vom Ich, man geht auf Urlaub — in ein anderes Wesen. Die Römer feierten ihre Saturnalien auf solche Art, daß sie ihre Sklaven als Herren verkleideten, um sie selbst in Sklavengewändern bedienen zu können. Weil es der Seele des Herren Erholung ist, Sklave, der Seele des Sklaven bekömmlich ist, Herr zu sein. Umwertung aller Werte ist Trumpf!

Sage mir, wie du dich verkleidest . . .

— und ich werde dir sagen, wer du bist. Die Kleidung eines Menschen ist schon im Alltag für seinen Charakter bezeichnend — und dabei ist diese Alltagskleidung ja an starre Formen gebunden, die das Anbringen einer „persönlichen Note“ nur in beschränktem Maße gestatten; in welch hohem Maße muß es also möglich sein, das Kostüm eines Faschingsfestes, das der Phantasie keine Schranken setzt, „persönlich“ zu gestalten!

Gewiß — es ist ein anderes Ich, das in der Maske daherstelzt, aber dieses andere Ich sollte doch nach unseren geheimen Wünschen gestaltet werden, die schließlich unsere höchst persönlichen Wünsche sind. Auch in der Karikatur eines genialen Zeichners ist sehr viel von der Seele des Objekts enthalten, auch das photographische Negativ eines Bildes, in dem alles Schwarze weiß und alles Weiße schwarz erscheint, ist letzten Endes doch — ein getreues Konterfei.

Man darf sich nicht nach einer Konvention, nicht nach einer Gewohnheit und vor allen Dingen nicht nach den Geflogenheiten — anderer richten.

Man schließe sich in sein Kämmerlein und befrage sich nach seinen Wünschen. Und wenn man tagsüber steif im Büro saß, wird man eine Lust verspüren, nun zur Abwechslung einmal etwas ganz und gar Unsteifes zu sein, ein Hottentott vielleicht oder ein Matrose oder auch nur ein Individuum, das, mit Hemd und Hose bekleidet, sein Leben auf die einfachste Formel bringt. Und man wird mitnichten eine Sehnsucht in sich aufstöbern, als Chaplin zu erscheinen oder als Pat oder Patachon oder als Nero oder als Alexander der Große. Das werden nun die ganz Glücklichen unter uns sich leisten können, die im Leben nicht dazu



Nichts zum Anziehen, gnädige Frau? Sie irren sich! Mit einigem Geschick wird man aus Ihren Vorräten sechs herrliche Kostüme bauen können!

verdammt sind, eine Rolle zu spielen. — Und wenn es dann so weit ist, wenn man seine engere Auswahl hat, Hottentott oder Matrose, Nero oder Chaplin, dann lasse man die sachlichen Bedenken aufmarschieren. Die sachlichen Bedenken betreffen ad 1: die Kosten des Kostüms, ad 2: die Möglichkeiten, so durch die eigene Figur gegeben sind, ad 3: die Frage der „Originellität“.

Ein Kostüm soll billig sein, weil auch die Kosten der Verkleidung nicht an den Alltag gemahnen dürfen, ein Kostüm muß zu deinem Körper, zu deiner Haltung, zu deinem Gesicht passen, denn es geht nicht an, daß ein Napoleon baumdürr erscheint oder ein Chaplin einen Schmerbauch hat, ein Kostüm muß „originell“ sein, aber nur in dem Sinne, daß es die Originellität deiner Persönlichkeit unterstreicht. Es ist schon vorgekommen, daß auf einem Ball 22 Chaplins aufeinander trafen, die alle originell zu sein gedachten und die konnten sich schon deshalb nicht glücklich fühlen, weil sie alle zu Vergleichen herausforderten.

Geht hin und vermummt euch; aber vermummt euch so, wie ihr euch anziehen würdet, wenn das Leben ein einziger Glückstraum wäre.

Gerhard Stahl.



So erging es den Herren D., E., F., G. und H., als jeder eine „originelle“ Idee hatte.

